

Kapitel 3

Professor Browning

Der wichtigste Zeuge der Anklage, Professor Christopher Browning, trat am Montag, dem 15. Februar in den Zeugenstand. John Pearson und Douglas Christie befragten den schlaksigen, braunhaarigen Geschichtsprofessor von der Pacific Lutheran University in einer voir dire-Sitzung (unter Abwesenheit der Geschworenen), um Richter Thomas Gelegenheit zu geben, seine fachlichen Qualifikationen und den Rahmen der zulässigen Zeugenaussage zu bestimmen.

Pearson stellte rasch fest, daß Browning, 43 Jahre alt, den Holocaust 17 Jahre lang studiert und zwei wichtige Bücher zu dem Thema geschrieben hatte: *The Final Solution and the German Foreign Office* [Die Endlösung und das deutsche Außenministerium], 1978, und *Fateful Months: Essays on the Emergence of the Final Solution* [Schicksalhafte Monate: Essays über die Entstehung der Endlösung], 1985. Darüber hinaus, sagte der Zeuge, werde eine 24-bändige *Encyclopaedia of the Holocaust* [Enzyklopädie des Holocaust], die man jetzt in Israel vorbereitet, einen Band über die nationalsozialistische Judenpolitik enthalten, den er redigieren und weitgehend auch schreiben wird.

Christie befragte Browning eingehender. "Ist es Ihre Meinung", erkundigte er sich, "daß alle Behauptungen über den Holocaust wahr sind?"

Als Browning verneinte, fragte ihn Christie, wie man die Grenze zwischen gesicherten Fakten und zulässigen Unterschieden in der Auslegung bestimmen könnte.

"Ich glaube, es ist eine begründete historische Tatsache, daß es eine Politik der Nazis zur Vernichtung der Juden gegeben hat", sagte Browning, "und ich glaube, es ist eine zulässige wissenschaftliche Streitfrage, ob es ungefähr fünf Millionen oder sechs Millionen Opfer gegeben hat."

Christie: Was gibt Ihnen das Recht, eine Meinung darüber zu äußern, wo die Grenzen einer zulässigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung liegen?

Meine Arbeit als berufsmäßiger Historiker, sagte Browning. "Es gibt da bestimmte Regeln, woher Beweise genommen werden können, um gewisse Arten von Feststellungen zu treffen."

Die Leute haben unterschiedliche Ansichten darüber, wo die Grenze zu ziehen ist, aber "meine Sicht der Harwoodschrift ist die, daß... in Bezug auf alles, was ich davon gesehen und studiert habe, diese Schrift wohl jenseits der annehmbaren Linie liegt."

"Da ich viele Beweise gesehen habe", sagte Browning, "und nachdem ich mit vielen Historikern auf diesem Gebiet gearbeitet habe... glaube ich, ein gutes Organ dafür zu haben, zu merken, wo einer sich wirklich anstrengt, alles nur Mögliche herauszufinden..."

Die Historiker arbeiten mit vier Arten von Beweismaterial, sagte Browning: mit Dokumenten, Augenzeugenberichten, materiellen Beweisen und Indizien.

Unter Bezugnahme auf Beweiserhebungen in Nachkriegsprozessen fragte Christie: "Sind Sie sicher, daß... es keine Gewaltanwendung gegen die Beschuldigten gegeben hat?"

Browning: Ich sehe nicht, daß auf diese Leute Druck ausgeübt worden ist.

"Haben Sie irgendein Konzentrationslager untersucht?" fragte Christie.

"Ich meine", sagte Browning, "daß dies ein historisches Feld ist, wo der materielle Beweis die am wenigsten befriedigende Beweisart ist, die wir haben..."

Christie fragte nach dem gegenwärtigen Stand der Holocaustdiskussion in der offiziellen Geschichtsschreibung.

"Die Diskussion dreht sich darum", sagte Browning, "ob die Politik 1941 entstanden ist oder sich gewissermaßen herausgebildet hat. Ich glaube nicht, daß irgendjemand abstreitet, daß es an manchen Punkten eine solche Politik gab."

Christie: Sie kommen sicherlich nicht mit einem Dokument hier vor Gericht, das diese Politik erklärt, nicht wahr?

Nein, sagte Browning, aber das, was gesagt worden ist und das, was dann geschah, macht "klar, daß die Dokumente logischerweise auf Vernichtung hindeuten."

Christie: Sie weisen kein Material zurück, von wem es auch kommen mag?

Browning: Ich bin immer an neuem Beweismaterial in Form von neuen Dokumenten, die ich noch nicht gesehen habe, interessiert... und an materiellen Beweisen, wenn solche angeboten werden. Ja, den Rest meines Lebens werde ich auf der Suche nach neuem Beweismaterial sein.

"Meiner Ansicht nach", befand Richter Thomas, "ist der Staatsanwalt berechtigt, Dr. Browning als Experten zur Zeugenaussage zu berufen, um aus seiner Sicht Beweise zur Politik des nationalsozialistischen Regimes von Adolf Hitler gegenüber den Juden Europas vorzutragen."

Die Geschworenen kamen zurück, und Thomas wies darauf hin, daß die Beweise eines "Gutachters" zulässige Meinungen und Hörensagen einschließen. "Wie bei jedem anderen Zeugen", sagte er, "können Sie in einem späteren Stadium, wenn Sie Ihre Erwägungen anstellen, jeden Teil der Zeugenaussage akzeptieren - wie Sie wollen, alles, etwas, oder gar nichts." Die Bedeutung, die dem zugemessen wird, "ist von Ihnen und Ihnen allein zu entscheiden."

Pearson fragte Browning: "Haben Sie die Harwoodschrift durchgesehen, so wie ich Sie gebeten habe?"

Ja, sagte Browning, und die beiden verbrachten den Rest des Montags damit, acht der schwerwiegenden Ungenauigkeiten durchzugehen, die Browning, wie er sagte, in Did Six Million Really Die? gefunden hatte.

Die erste davon war Harwoods Behauptung, daß die deutschen Juden, die vor 1939 emigrierten, alle einen "erheblichen Teil" ihrer Vermögenswerte mitnehmen konnten. Browning bestritt dies, indem er kurz "die Reihe von

Maßnahmen" beschrieb, die von den Nationalsozialisten ergriffen wurden, um "Juden ihres Eigentums zu berauben".

Der zweite Punkt in Brownings Liste von Harwoods Fehlern war dessen Behauptung, der Plan, europäische Juden nach Madagaskar zu verschicken, sei "eine Hauptstütze des nationalsozialistischen Parteiprogramms vor 1933" gewesen; die Franzosen hätten die Verhandlungen über den Plan 1940 beendet; und es wäre eine "nationale Heimstätte für die Juden" ins Auge gefaßt worden.

"Das erste Mal... daß Madagaskar von einem Naziführer erwähnt wurde, war 1938", sagte Browning. Der Plan wäre den Franzosen, deren Kolonie Madagaskar war, aufgedrängt worden. Und die Insel wäre eine "Art übergroßes Konzentrationslager" unter SS-Aufsicht geworden, aus dem niemand hätte entkommen können. Die Idee wurde fallengelassen, weil die Briten die Seeherrschaft behielten.

Eine dritte Falschdarstellung durch Harwood, sagte Browning, war die Behandlung der Besprechung vom 17. April 1943 zwischen Hitler und Miklós Horthy, dem ungarischen Staatschef. Hitler hatte die Auslieferung von 100.000 ungarischen Juden zur Mithilfe beim deutschen Flugzeugbau verlangt. Harwood zufolge "fand dies zu einer Zeit statt, als angeblich die Deutschen die Juden schon zu vernichten suchten, wogegen Hitlers Forderung jedoch klar zeigt, daß es ihm vor allem darum ging, seine Arbeitskräfte zu vermehren."

Browning wies darauf hin, daß während des Gesprächs Hitler die Juden "Parasiten" genannt hatte, die Europa den Bolschewismus aufschwätzen wollten. Die Lösung sei dann in Polen gefunden worden. Dort mußten die Juden, die nicht arbeiten wollten oder konnten, "umkommen". Hitlers bevorzugte Zielsetzung für die Juden, sagte Browning, war eindeutig nicht Arbeit, sondern Vernichtung.

Vierter Punkt auf Brownings Liste war Harwoods Behauptung, daß Joseph Goebbels Anfang 1942 einer Konzentration der Juden "im Osten" oder einer Verschickung nach Madagaskar den Vorzug gab und dies in einer Denkschrift vom 7. März niedergelegt hatte. Worauf Harwood sich bezog, sagte Browning, waren die sogenannten "Goebbels-Tagebücher", deren Eintrag vom 27. März davon sprach, daß die Judenevakuierung nach dem

Osten "ziemlich barbarisch" sei und schließlich zur Liquidierung von vielleicht 60 Prozent des polnischen Judentums führe. "Wenn wir die Juden nicht bekämpften", hatte Goebbels geschrieben, "würden sie uns vernichten." Den furchtbaren Urteilsspruch hätten sie "voll verdient" für die Verursachung eines neuen Weltkriegs.

Eine fünfte Falschdarstellung durch Harwood, sagte Browning, war seine Verwirrung und Verdrehung der jüdischen Bevölkerungsstatistiken in Europa während der dreißiger und vierziger Jahre. Browning beschrieb drei Studien, welche die Deutschen selbst in diesem Gebiet erstellt hatten. Im Gegensatz zu Harwood deuteten diese an, daß die Tötung von sechs Millionen Juden innerhalb der Möglichkeiten der Nazis lag.

Im Sommer 1940 versuchte das deutsche Außenministerium, die Zahl der Juden in Europa zu erfahren, und zwar im Zusammenhang mit dem Madagaskarplan. Ein Professor Burgdorfer stellte eine Schätzung von 9,8 bis 10,7 Millionen an.

Ebenfalls im Sommer 1940 berechnete die SS, wiederum im Gedanken an Madagaskar, daß ungefähr vier Millionen Juden unter deutscher Kontrolle waren, was damals nicht Ostpolen, die Sowjetunion, Ungarn und einige andere wichtige Gebiete einschloß.

Schließlich wurde zur Zeit der Wannsee Konferenz, im Januar 1942, eine Schätzung über 11 Millionen Juden in Europa aufgestellt, doch fand Browning "einige klare Irrtümer" darin, die zu einer "Aufblähung" der Zahl führten.

"Meiner Meinung nach", sagte Browning, "überschätzt Harwood fortgesetzt die Zahl der Juden, die aus Europa ausgewandert waren, und er zieht sie von der Ausgangszahl ab, die zu niedrig ist, weil sie Rußland nicht einschließt, und kommt so zu einer Zahl, die nicht realistisch ist."

Fehler Nummer sechs auf Brownings Liste war Harwoods Behauptung, daß "die ersten Anklagen gegen die Deutschen wegen des Massenmordes an Juden in Europa während des Krieges durch den polnischen Juden Rafael Lemkin in seinem Buch Axis Rule in Occupied Europe [Herrschaft der Achse im besetzten Europa], veröffentlicht in New York im Jahre 1943,

vorgebracht wurden... Sein Buch behauptete, daß die Nazis Millionen von Juden vernichtet hätten, vielleicht sogar sechs Millionen."

Pearson zeigte Browning die Seite 307 des Lemkinschen Buches, wo berichtet wird, daß 3,03 Millionen Juden bis dahin gestorben wären, von denen 1,7 Millionen ermordet wurden.

Pearson fragte Browning dann, ob er von Beschuldigungen wisse, die noch vor Lemkin erhoben worden waren.

Ja, sagte Browning, die Gemeinsame Alliierte Erklärung vom 17. Dezember 1942 beschuldigte die Deutschen einer "kaltblütigen Vernichtung" der europäischen Juden. Sie wurde im britischen Unterhaus verlesen und in einer Fußnote durch Lemkin selbst erwähnt.

Eine siebente Falschdarstellung durch Harwood, sagte Browning, betraf die verschiedenen Berichte des SS-Offiziers Kurt Gerstein, der kurz vor seinem Tode 1945 Vernichtungsaktionen in Belzec und Treblinka beschrieb. Harwood hatte darauf hingewiesen, daß Gerstein "absolut keine Glaubwürdigkeit" habe, sagte Browning, jedoch hätte er, um diese Stellungnahme abzustützen, zwei Dinge inkorrekt berichtet. Er hatte gesagt, Gersteins Schwester sei erblich geisteskrank gewesen und Wilhelm Dibelius, der evangelische Bischof von Berlin, "hätte Gersteins Denkschrift als nicht vertrauenswürdig angeprangert." Wenn man an die Quelle ginge, die Harwood selbst angegeben hatte, sagte Browning, finde man, daß es Gersteins Schwägerin war, die geisteskrank war, und daß Dibelius Gerstein zuverlässig und vertrauenswürdig genannt hatte.

Die achte angebliche Verfehlung von Harwood war seine Behauptung, daß "es kein einziges Dokument gibt, das beweist, daß die Deutschen den vorsätzlichen Mord an Juden beabsichtigten oder ausführten."

"Auf welche Dokumente würden Sie sich stützen?" fragte Pearson.

Eines, sagte Browning, würde ein Auszug mit Datum vom 16. Dezember 1941 aus den offiziellen Tagebüchern von Hans Frank sein, dem deutschen Generalgouverneur im besetzten Polen. Frank hatte geschrieben, die Deutschen "opferten ihr bestes Blut für die Erhaltung Europas", also wäre

es nicht gerecht, "wenn das Judenpack den Krieg überleben sollte... Sie müssen gehen. Ich habe Verhandlungen mit dem Ziel angebahnt, sie nach Osten abzuschieben. Im Januar wird eine große Konferenz zu dieser Frage in Berlin stattfinden, zu der ich den Staatssekretär Dr. Bühler schicken werde."

"Wir müssen die Juden vernichten, wo immer wir sie finden", fuhr Frank fort, "um die gesamte Struktur des Reiches zu erhalten." Die betreffende Konferenz wurde im Berliner Vorort Wannsee am 20. Januar 1942 abgehalten, sagte Browning, und sie ist "meiner Meinung nach... der Wendepunkt, an dem die Ministerialbürokratie... in Berlin in den Plan zur physischen Vernichtung der europäischen Juden eingeweiht wurde."

Es war nun fast 17 Uhr, also wurden die Geschworenen entlassen. Richter Thomas fragte Pearson, ob irgendwelche Überlebende des Holocaust für die Anklage aussagen würden.

Nein, sagte Pearson, Browning würde der letzte Zeuge der Anklage sein.¹

Am Dienstag, 16. Februar, nahm Pearson seine Hauptvernehmung von Browning wieder auf und erinnerte den Zeugen an Harwoods Behauptung, es "existiere kein einziges Dokument", das beweist, daß die Deutschen Juden ermordeten oder den Judenmord beabsichtigten, und an seine eigenen Aussagen über das Tagebuch von Hans Frank sowie das Protokoll der Wannsee Konferenz.

Pearson: Welches war nach Ihrer Ansicht der Stand der Politik der Nazis gegenüber den Juden bei Abschluß der Wannsee Konferenz?

Damals, sagte Browning, "hatte der Plan, die europäischen Juden zu ermorden, Form angenommen."

Pearson: Und wie war der Gang der Ereignisse, die der Wannsee Konferenz folgten?

Etwas zurückgreifend, sagte Browning, "Zwei Vernichtungslager waren im Herbst 1941 im Bau." Chelmno und Auschwitz führten einige Vergasungen sogar schon kurz vor der Wannsee Konferenz durch. Belzec wurde im

März 1942, Sobibor im Mai und Treblinka im Juli eröffnet. "Gegen Ende 1942 waren die meisten polnischen Juden getötet."

Pearson kam auf das Tagebuch von Hans Frank zurück und ließ Browning aus dem Eintrag vom 19. Dezember 1942 vorlesen, wo der Generalgouverneur von Polen den Arbeitskräftemangel wegen des fortgesetzten Verlustes an Juden beklagte.

Dann wandte sich Pearson einem dritten Dokument zu, einer langen Ansprache, die Heinrich Himmler vor SS-Führern in Posen am 4. Oktober 1943 hielt. Browning wurde gebeten, den Abschnitt zu verlesen, der von Himmler mit "Jüdische Evakuierung" betitelt war und durch den Übersetzer der Nationalarchive die Überschrift "Die Abschiebung der Juden" ("The Clearing Out of the Jews") erhalten hatte.

"Die meisten von Ihnen", sagte Himmler, "werden wissen, was es bedeutet, wenn 100 Leichen nebeneinander liegen oder 500 oder 1.000. Das durchgestanden zu haben und gleichzeitig... anständig geblieben zu sein, das ist es, was uns hartgemacht hat."

Pearson las dann aus Harwood: "Versuche, nach 'ver-schleierte Anspielungen' auf Völkermord in Reden wie der von Himmler in Posen 1943 zu fahnden, sind ganz hoffnungslos."

"Wo ist die Rede jetzt zu finden?" fragte Pearson.

Es gibt eine gute Tonaufnahme. Das Original ist im Bundesarchiv in Koblenz, sagte Browning.

Pearson wandte sich als nächstes Harwoods Abhandlung über die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion zu, die, Browning zufolge, eine neunte Falschdarstellung bedeutete.

Die Harwoodschrift richtete ihr Augenmerk auf die Nürnberger Anklage von 1947, die behauptete, daß die vier Einsatzgruppen nicht weniger als eine Million Juden in der Sowjetunion getötet hatten, nur weil sie Juden waren. Für Harwood war das "eine Art von 'Sechs Millionen in

Kleinformat", die sich seitdem als die "ungeheuerlichste Übertreibung und Fälschung" herausgestellt hatte.

Harwood geht auch auf Gerald Reitlingers Behandlung dieses Themas ein: "Reitlinger erörtert Hitlers Befehl zur Liquidation der kommunistischen Kommissare vom Juli 1941. Es schließt daraus, daß diese Anordnung vom mündlichen Befehl Hitlers an die Einsatzgruppen begleitet war, alle Sowjetjuden zu liquidieren. Wenn diese Annahme überhaupt auf etwas begründet ist, dann wahrscheinlich auf die (wertlose) Notiz von Wisliceny..."

Browning sagte in Erwiderung darauf, daß "Historiker, die ich gelesen und Dokumentationen, die ich gesehen habe, darauf hinweisen, daß die Zahl von einer Million das Minimum ist." Was Reitlinger betrifft, so beziehe sich sein Kapitel über den Gegenstand "zu keiner Zeit auf die Niederschrift von Wisliceny".¹ Reitlinger, "wie andere Historiker, fußt eher auf einer Reihe von Dokumenten, die wir als Einsatzgruppenberichte bezeichnen." Diese wurden in Berlin als Nachrichten aus dem Feld zusammengestellt. Die Hinrichtungszahlen wurden zusammengezählt, zusammengestellt und dann als Rundschreiben an die SS-Führer herausgegeben.

Pearson ließ Browning Stellen von Auszügen dieser Berichte vorlesen, einschließlich des sogenannten "Stahlecker-Berichts", der vom Kommandeur der Einsatzgruppe A, Franz Stahlecker, als Übersicht seiner Aktionen in der Jahresmitte 1941 angefertigt wurde. Die gemeldeten Exekutionen beliefen sich auf -zig und hunderte von Tausenden.

Pearson kam auf einen Satz von Harwood zurück: "Es ist der Mühe wert zu wiederholen, daß diese Verluste während des Partisanenkrieges entstanden, der an der Ostfront wütete, und daß die sowjetischen Terroristen behaupteten, das Fünffache dieser Zahl an deutschen Soldaten getötet zu haben."

Um das zurückzuweisen, ließ Pearson Browning die verhältnismäßig geringen eigenen Verluste aufzeigen, welche die Deutschen während dieser Zeit der Massenexekutionen von Juden und Partisanen meldeten.

Nach einer kurzen Pause kam Browning zum Punkt zehn seiner Kritik an Harwood, der "schrecklich quälenden" Schilderung in dessen Schrift vom

Warschauer Ghettoaufstand, wo nicht nur die Zahl der jüdischen Toten untertrieben, sondern auch behauptet wurde, die Juden seien die Aggressoren gewesen und die Nazis hätten nur in Notwehr gehandelt. Die Deportationen aus dem Ghetto vor dem Aufstand seien nicht "friedlich" gewesen, so wie Harwood es angibt: Die Deutschen selbst hätten über tausende von jüdischen Todesfällen aufgrund von Schußwunden berichtet.

Eine verhältnismäßig nebensächliche Beanstandung Brownings betraf Harwoods möglicherweise irreführenden Gebrauch des Zitats des Historikers Colin Cross: "In seinem neuen Buch Adolf Hitler (London 1973)" - so schrieb Harwood - "bemerkt Colin Cross, der zu vielen Problemen dieser Epoche mehr Intelligenz aufbringt als das heute üblich ist, in scharfsinniger Weise, daß das 'Herumschieben von Millionen Juden in Europa und ihre Ermordung in einer Zeit zweifelloser Notlage im Krieg von einem rationalen Standpunkt gesehen nutzlos war' (Seite 307). Das ist ganz richtig, und an diesem Punkt dürfen wir wohl in Frage stellen, ob ein solcher Unsinn wahrscheinlich ist und ob dieser überhaupt möglich war."

Pearson ließ Browning die Sätze in dem Buch von Cross vorlesen, welche auf die von Harwood angeführten folgen: "Hitler glaubte, es sei eine Säuberungsaktion und ein Akt 'der Vergeltung'. In Wirklichkeit zeigte er, wie weit Aberglaube in der hohen Politik des 20. Jahrhunderts noch eine Rolle spielen kann."

Browning las auch von einer Seite vor, auf der Cross die Psychologie hinter dem "unpersönlichen" Töten in der Gaskammer mit dem "Massenterror des Bombenkrieges" gleichsetzte: "Die Flieger, die den Feuersturm in Hamburg auslösten, taten das unpersönlich; sie hätten es als widerwärtig empfunden, Männer, Frauen und Kinder mit bloßen Händen ins Feuer zu werfen."

Punkt zwölf auf Brownings Mängelliste war Harwoods Entlastung Adolf Eichmanns. "Bis zu seiner illegalen Entführung durch die Israelis im Mai 1960", schrieb Harwood, "und der damit einhergehenden Welle internationaler Propaganda waren es nur Wenige, die je von ihm gehört hatten. Er war in Wirklichkeit eine verhältnismäßig unwichtige Person..."

Nun gut, sagte Browning, Harwood bezieht sich ständig auf ein Buch von Gerald Reitlinger, das lange vor 1960 erschien - und dieses Buch spricht

andauernd von Eichmann. Dieser, sagte Browning, "ist zweifellos eine zentrale Figur beim Holocaust, und man hat das vor 1960 gewußt." Es war Eichmann, der die Deportation der Juden Europas in die deutschen Lager organisierte.

Pearson las wiederum aus Harwood vor: "Seltsamerweise sind die angeblichen 'Memoiren' von Adolf Eichmann plötzlich in der Zeit seiner Entführung nach Israel erschienen. Sie sollen kurz vor seiner Gefangennahme von Eichmann an einen Journalisten in Argentinien gegeben worden sein - ein merkwürdiges Zusammentreffen."

Eichmanns Interviewer, sagte Browning, war ein früherer SS-Mann mit Namen Sassen. "Es war kein Zufall, weil es in Wahrheit Sassens Versuch war, das Material an Verlage zu verhöckern, was teilweise die israelische Polizei auf die Tatsache aufmerksam machte, daß Eichmann am Leben war und so zu seiner Verhaftung verhalf."

Pearson: Nun, welche Erkenntnisse liefert Eichmanns Aussage dem Historiker?

Es ist, sagte Browning, "die ausführlichste Aussage irgendeiner Einzelperson, die mit dem Holocaust zu tun gehabt hat." Eichmann hatte ungefähr "fünf Berichte über seine Aktionen während dieses Zeitabschnitts gegeben."

1. Materialien, die Sassen in Argentinien gesammelt hatte.
2. Das Polizeiverhör in Jerusalem.
3. Die Memoiren, die Eichmann in seiner Zelle in Jerusalem schrieb.
4. Seine Aussage vor dem Gericht in Jerusalem.
5. Einige handschriftliche Notizen, die Eichmann seinem Anwalt Dr. Servatius gab.

"In jedem Bericht, den Eichmann macht", sagte Browning, "erwähnt er, daß er in das Amt Reinhard Heydrichs gerufen worden sei und daß man ihm geradeheraus gesagt hätte, es sei Führerbefehl, daß alle Juden Europas physisch vernichtet werden sollten."

Eichmann berichtete auch über den Besuch in verschiedenen Vernichtungseinrichtungen und über die Abfassung des Protokolls der Wannsee Konferenz. "Was Eichmann wirklich aufregte", sagte Browning, waren die in den Memoiren von Rudolf Höß, dem Kommandanten von Auschwitz, gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Dieser belastete Eichmann damit, in die Entscheidung, in Auschwitz Gaskammern zu bauen und in andere Unternehmungen verwickelt gewesen zu sein, für die Eichmann jede Verantwortung ablehnte.

Brownings dreizehnter Vorwurf gegen Harwood war dessen Behauptung, daß keine jüdischen Überlebenden des Holocaust je angegeben hätten, einem der Sonderkommandos angehört zu haben, die angeblich sowohl vor als auch nach der Tat mit den Vergasungsopfern umzugehen hatten.

Die Wahrheit, sagte Browning, war, daß ein Jude mit Namen Filip Müller das Buch *Eyewitness Auschwitz: Three Years in the Gas Chambers* [Augenzeuge Auschwitz: Drei Jahre in den Gaskammern] geschrieben hatte, "in dem er sehr ins Einzelne gehend seine Erlebnisse" als einer der Männer beschreibt, "die Leichen aus den Gaskammern zogen und die in den Gaskammern selbst arbeiteten." Browning benannte auch zwei andere solche Juden: Rudolf Reder, "der tatsächlich bezeugte, daß er Leichen aus der Gaskammer in Belzec geholt hat", und einen Mann mit Namen Podchlebnik, der sagte, er hätte etwas ähnliches in Chelmno gemacht.

Weiterhin, sagte Browning, hat eine größere Zahl von Leuten behauptet, sie seien Zeugen von Vergasungen gewesen, einschließlich "ungefähr 18 von Chelmno."

Pearson wiederholte eine Darstellung von Harwood: "Doch ist niemals ein lebender authentischer Augenzeuge dieser Vergasungen vorgestellt worden."

Christie korrigierte ihn: "Vorgestellt und für glaubwürdig erklärt worden."

"Ja", stimmte Richter Thomas zu.

"Wir wollen das auseinanderhalten", sagte Pearson.

Die "Bestätigung", fand Browning, erfolgte in Form der Zeugenaussagen der verschiedenen Überlebenden und der Wachmänner vor Gericht.

Der vierzehnte und letzte der angeblichen Fehler bei Harwood, den Browning beleuchtete, war die Behauptung, nach dem Krieg hätten westliche Beobachter keine Erlaubnis erhalten, die Lager im Bereich der sowjetischen Besatzungsmacht zu besichtigen, weshalb die Vernichtungsbehauptungen sich allmählich von den gut bekannten Orten wie Dachau und Buchenwald auf die unbekannt Lager in Polen verschoben.

Browning bot ein Gegenbeispiel an. Eine kleine Gruppe westlicher Journalisten hatten Erlaubnis bekommen, Maidanek zu besichtigen, das am 27. August 1944 unversehrt von den Sowjets besetzt worden war. Unter ihnen war der Reporter William Lawrence von der New York Times, der (mit Datum vom 30. August) einen Aufmacher mit dem Untertitel "Vermutlich 1.500.000 Opfer in riesiger Todesfabrik" produzierte. Browning las den Geschworenen den Artikel von Lawrence vor. Er beschrieb seinen Besuch an einem Ort, dem Wald von Krempitski, wo "die Behörden mehr als 300.000 Leichen vermuten." Lawrence berichtete, die Deutschen hätten in Maidanek bis zu 20.000 Gefangene am Tag hingerichtet und die Leichen innerhalb von 10 bis 12 Minuten verbrannt. Manchmal seien die Opfer lebend ins Feuer geworfen worden.

Das Motiv der Deutschen? Der New York Times zufolge ging es nicht nur um die Vernichtung, sondern darum, "an Bekleidung für die deutsche Bevölkerung zu gelangen."

Lawrence schloß: "Ich bin bei vielen Ermittlungen über Greuel in der Sowjetunion zugegen gewesen, habe aber niemals so vollkommene Beweise vorgefunden, die so klar jede Angabe derer untermauern, welche die deutschen Verbrechen untersuchen. Nachdem ich Maidanek gesehen habe, bin ich bereit, jeden Bericht über deutsche Greuel zu glauben, wie roh, grausam und verkommen auch immer sie erscheinen mögen."

Browning unterließ es, die Geschworenen zu unterrichten, daß führende "Vernichtungsgläubige" wie Raul Hilberg jetzt behaupten, daß in Maidanek nur 50.000 Juden während mehrerer Jahre gestorben sind. Aber er erklärte

stattdessen, daß "sowohl die Russen als auch Lawrence falsch mit ihrer Annahme liegen, die Leute seien vor ihrer Vergasung gebadet worden."

Christie begann sein Kreuzverhör, indem er Browning fragte, ob es sein Gewissen belaste, in einem Prozeß auszusagen, der in den Vereinigten Staaten verfassungswidrig sein würde.

Nein, sagte der Amerikaner, er sei sich sicher, daß Kanada "einem Beschuldigten sein angemessenes Verfahren garantiere."

Browning gehört zu den Beratern einer Zeitschrift mit dem Titel The Simon Wiesenthal Center Annual [Jahrbuch des Simon Wiesenthal-Zentrums]. Er wies Christies Behauptung zurück, es handele sich dabei um ein vorwiegend politisches und erst an zweiter Stelle wissenschaftliches Blatt.

Christie fragte Browning, ob er in der Geschichte von einer Wiedergutmachung wisse, die umfangreicher ist als die von Westdeutschland an Israel gezahlte. Der Professor antwortete, er halte es für "sehr wahrscheinlich", daß die nach dem Krieg zwischen Frankreich und Preußen gezahlte Wiedergutmachung, nach heutiger Kaufkraft gerechnet, annähernd gleich hoch war.

Christie befragte Browning über Hilbergs geänderte Einstellung zur Existenz eines Hitlerschen Vernichtungsbefehls, und er las laut aus Brownings Artikel "The Revised Hilberg" ("Der revidierte Hilberg"): "In der neuen Auflage sind alle Hinweise auf eine Entscheidung oder einen Befehl Hitlers zur Endlösung systematisch getilgt worden."

Mit Sicherheit hat Hilberg hier seine Ansicht geändert, sagte Browning. "Darum gibt man überarbeitete neue Auflagen heraus."

Von sich selbst sagte Browning, "Ich habe... vorgeschlagen, daß wir es als eine Reihe von Anregungen und Signalen zu betrachten haben, die nicht notwendigerweise ausdrückliche, exakte, präzise Befehle gewesen sind, sondern eine Übertragung seiner [Hitlers] Hoffnung auf die Untergebenen, daß sie nun fortschreiten werden zu einer neuen Stufe, zu etwas Radikalerem... ein eher formloser Vorgang."

Christie warf ein, daß Browning selbst nie ein Konzentrationslager erforscht oder auch nur eine der angeblichen Gaskammern überprüft habe. Browning bestätigte beide Feststellungen.

Bei Ihrer Beweisführung, sagte Christie, sagen Sie oft "Nazis dies" und "Nazis das", aber in Ihren Schriften sind es öfter "die Deutschen".

Browning stimmte zu, daß "man gewiß nicht über den Holocaust sprechen kann, ohne auf Deutschland zu blicken, nicht nur auf die Nazis."

Christie fragte Browning, ob er mit der Meinung einig gehe, daß der Holocaust "beispiellos und unvergleichlich" sei.

Browning sagte, er "zögere immer, solche Begriffe zu gebrauchen" für Ereignisse, die sowohl einzigartig als mit anderen vergleichbar seien. Er erwähnte die Massaker an den Armeniern in der Türkei und den "Mord am eigenen Volk" in Kambodscha.¹

Browning sagte vom Holocaust, "es gab Vergasungen, es gab Erschießungen, es gab Todesfälle wegen der Lebensbedingungen, denen die Leute ausgesetzt waren."

Aber, setzte er auf Christies Fragen hinzu, er könne kein Dokument vorlegen, das den Befehl zum Beginn oder zur Beendigung von Vergasungen erteilte; auch keinen Organisationsplan für die Aktion; ebenfalls keinen Finanzierungsplan dafür. Es gab jedoch "einige Dokumente zu den Kosten der Deportation" und bezüglich "des abgenommenen Eigentums".

Christie fragte, ob es irgendwelche "Gutachten gebe, welche die Verwendung entweder von Gaswagen oder Gaskammern" zu Tötungszwecken untermauern.

Browning erwähnte Albert Widmann, einen Chemiker am Kriminaltechnischen Institut, der im Herbst 1939 den Auftrag erhielt, Kohlenmonoxid als Gas für das Euthanasieprogramm zu erproben.

"Mein Interesse richtet sich auf die sogenannten Vernichtungslager", sagte Christie.

Wir haben Aussagen von Augenzeugen, sagte Browning, daß ein Chemiker des Kriminaltechnischen Instituts den Kohlenmonoxidgehalt innerhalb eines Gaswagens maß, der für Chelmno bestimmt war. Der Wagen wurde auch mit 40 sowjetischen Kriegsgefangenen darin mit tödlichem Ergebnis erprobt. "Ich habe keinen schriftlichen Bericht über diesen Versuch gesehen."

Nach deutschem Gesetz, sagte Browning, "ist es mir nicht gestattet, die Namen derjenigen zu nennen", die aussagten, daß sie Zeugen dieser Vorkommnisse waren. Die Gerichtsverhandlung in Hannover ergab die Zeugenaussagen von Helmut H. und Theodor L.

Christie drängte Browning, sich darüber zu äußern, ob diese Männer tatsächlich vor Gericht ausgesagt hätten.

"Es waren dies Erklärungen vor dem Prozeß", sagte Browning. Er war nicht sicher, ob sie tatsächlich vor Gericht ausgesagt hatten.

"Können Sie mir sagen", fragte Christie, "ob es irgend-einen Autopsiebericht über einen in einem Konzentrationslager mit Zyklon-B Getöteten gibt?"

Nicht, soweit ich weiß, sagte Browning.

"Können Sie einen solchen Zeugen [der Vergasungen] nennen, der seine Aussage bei einem Prozeß im Kreuzverhör aufrechterhalten hat?" fragte Christie.

"Ich vermute", sagte Browning, daß Filip Müller im Auschwitzprozeß und Rudolf Reder im Eichmannprozeß ins Kreuzverhör genommen worden sein dürften.

Christie erwähnte die "beschworenen eidesstattlichen Aussagen" nach dem Kriege mit dem Ergebnis, daß "tausende von Menschen [in Dachau] vergast worden sind", und fragte, "Halten Sie das für glaubwürdig?"

Browning sagte, er habe in Dachau nicht geforscht.

Christie hielt Browning vor, daß der britische Ankläger behauptet hatte, es habe in Dachau, Buchenwald und Oranienburg Vergasungen gegeben.

Nun, sagte Browning, in Nürnberg "hat es viele unterschiedliche Anklagen gegeben."

Christie: Haben Sie selbst irgendwelche Prüfungen der Echtheit irgendwelcher der heute hier erwähnten Dokumente vorgenommen oder wissen Sie sonst jemanden, der das getan hat?

Browning sagte, er habe "viele der Originale" in der Hand gehabt, wußte aber nicht von wissenschaftlichen Untersuchungen das Alter des Papiers usw. betreffend.

Wer hat das Wannsee Protokoll unterschrieben? fragte Christie.

Es war ohne Unterschrift, sagte Browning, aber ein Einleitungsschreiben trug Heydrichs Unterschrift.

Sind Ihnen, fragte Christie, die schlechten Bedingungen bekannt, denen Adolf Eichmann während des langen Zeitraums seiner Verhöre unterworfen war?

Browning schien nicht im Bilde zu sein, und so erwähnte Christie die tagelangen Sitzungen unter ständiger elektrischer Beleuchtung, ohne daß Eichmann je die Tageszeit wußte, und seine Verwirrung im Zeugenstand hinsichtlich der Frage, ob er etwas nur gelesen hatte oder ob er sich selbst daran erinnerte.

Browning ging darauf nicht ein, und so wandte sich Christie den wissenschaftlichen Gesichtspunkten zu.

Browning stimmte bei, daß eine akademische Ausbildung keine notwendige Voraussetzung ist, um solide Forschungsarbeit zum Holocaust

zu leisten. Er merkte auch an, daß Raul Hilberg, ein Autodidakt auf diesem Gebiet, noch im Jahre 1961 Schwierigkeiten gehabt hätte, einen Verlag für sein "klassisches Werk zur Theorie der Vernichtung", *The Destruction of the European Jews* [Die Vernichtung der europäischen Juden], zu finden.

Nach einer kurzen Pause und in Abwesenheit der Geschworenen erhob Pearson Einspruch gegen Christies Behauptung Browning gegenüber, daß ein Prozeß wie der gegen Zündel in den Vereinigten Staaten nicht möglich sein würde. Er erhob speziell deswegen Einspruch, weil Christie den Fall Zündel vor dem Berufungsgericht von Ontario vorgebracht und vom Richterausschuß erfahren hatte, daß die Redefreiheit auch in den USA nicht unbedingt gegeben sei.

Christie räumte ein, daß amerikanische Gerichte die Redefreiheit nicht als absoluten Wert bezeichnet hätten, sagte aber, "soweit ich sehe, gibt es im amerikanischen Recht keinen Paragraphen 177." Harwood war in den USA veröffentlicht, aber niemals verfolgt worden. Sein Hauptziel, sagte Christie, sei, Brownings "Gewissenslage" bei seiner Aussage in einem Verfahren wie diesem herauszufinden.

Pearson bat Richter Thomas, die Geschworenen wiederum ins Bild zu setzen, "daß die Redefreiheit nicht Gegenstand dieses Prozesses ist."

Jetzt nicht, sagte Thomas.

Die Geschworenen kamen wieder herein, und Christie fragte Browning, "ob es ihm schon aufgegangen wäre, daß das Thema Holocaust sehr nützlich für den Staat Israel ist."

"Das ist nicht mein Fachgebiet", sagte Browning, aber er denke schon, daß manche Israelis den Holocaust politisch ausnutzen. "Ich mag es nicht, wenn man ihn in dieser Weise gebraucht."

Ob der Holocaust nicht zu einem großen Geschäft geworden wäre? fragte Christie.

Das war in seinem Fall keine motivierende Kraft, erklärte Browning. Der Holocaust-Boom hatte Mitte der siebziger Jahre angefangen. "Ich kam 1971

da hinein... Der Rat meines Professors war, Sie können sicherlich hingehen und das für eine Doktorarbeit nehmen, aber Sie sollten sich darüber klar sein, daß die Sache keine Zukunft hat."

Als Halbdeutscher, sagte Browning mit einiger Leidenschaft, "nehme er Christies Unterstellung übel", er sei irgendwie antideutsch.

Christie fragte Browning, ob er meine, daß von Hitler ein Befehl zur Vernichtung ergangen sei.

"Im Frühjahr 1941", sagte Browning, "gab es etwas, was ich als Signale oder Anregungen an seine Umgebung bezeichnen würde, daß er die Vorbereitung für Maßnahmen wünschte, die zur Ermordung von Juden in Rußland führten."

Christie: Es gab einen speziellen Befehl zum Töten von jüdischen bolschewistischen Kommissaren, nicht wahr?

Ja, sagte Browning, obwohl die Worte, die zur Bezeichnung dieses Ziels benutzt wurden, etwas anders gelautet haben dürften.

Christie kam dann auf die Art von Hilbergs Umgang mit dem Thema zurück. Hatte nicht Brownings Aufsatz "The Revised Hilberg" ("Der revidierte Hilberg") festgestellt, "Laut Hilbergs neuer Auflage wurden keine Entscheidungen getroffen und keine Befehle gegeben"?

Ja, sagte Browning, "um anzudeuten... daß er in einem anderen Wortlaut auszudrücken versucht, was vorging."

"Hilberg", sagte Browning, "glaubt nicht, daß es eine vorbedachte Aktion gewesen ist. Wie er sagt, kam der Gedanke 1941 auf." Infolgedessen kann es keinen "Plan oder Entwurf" vor diesem Zeitpunkt gegeben haben.

Christie fragte Browning, ob er auch der Meinung sei, daß Hilberg seine zweite Auflage "bei der Darstellung des entscheidungsbildenden Vorgangs und Hitlers Rolle darin" wesentlich abgeändert hätte.

Ja, sagte Browning, "verglichen mit den anderen Änderungen... ist dies die größte Veränderung, die er in dem Buch vorgenommen hat." Doch die Zeitfolge ist die gleiche geblieben. "Er sieht die Entstehung der Endlösung immer noch als zwei Phasen, als einen Vorgang der Entscheidungsfindung im Frühjahr [1941] für Rußland und einen weiteren im Sommer [für Europa]..."

Christie erwähnte Brownings Einspruch gegen Harwoods Verwendung des Zitats von Colin Cross und fragte, "Harwood sagt nicht, daß Colin Cross seiner These zustimmt, nicht wahr?"

Browning: Ich habe aus dem einen Absatz schon diesen Eindruck gewonnen.

Christie beharrte darauf, daß Harwood Anführungszeichen und eine Seitenanmerkung richtig gebraucht hatte, und Browning räumte ein, "es mag sein, daß Sie in diesem Punkt recht haben."

Christie brachte später vor, der Holocaust hätte geholfen, die Allianz der Westmächte mit den Sowjets zu rechtfertigen, die so viele Länder "versklavt" hätten.

Browning wies den Gedanken zurück, daß der Holocaust "ein Faktor in den Kriegsentscheidungen jener Zeit" gewesen sei.

Gab es nicht die Möglichkeit eines "Separatfriedens" zwischen Großbritannien und Deutschland", fragte Christie. Gab es nicht eine deutsche Bereitschaft, über einen Frieden im Westen zu verhandeln?

Browning schien mit diesem Thema nicht vertraut zu sein.

"Stimmen Sie zu", fragte Christie, "daß Raul Hilberg nicht gerade sehr ehrlich war, als er 1985, nachdem er sein Buch schon überarbeitet hatte, aussagte, er hätte zwischen seiner ersten und zweiten Auflage seine Einstellung nicht geändert?"

"Es würde von dem Grad der Änderung abhängen, von der Sie sprechen", antwortete Browning.

Christie versprach, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, und das Gericht vertagte sich.

Die Verhandlung wurde am Mittwoch, dem 17. Februar fortgesetzt, wobei Christie Browning bat, mit ihm darin übereinzukommen, daß die Harwood-Schrift die Deportation von Juden in Konzentrationslager und Ghettos sowie die Tötungen durch Einsatzgruppen und so weiter nicht in Frage stellt - sondern tatsächlich drei Dinge leugnet: daß eine Zahl von sechs Millionen Juden getötet worden sei, daß ein Vernichtungsplan oder eine Vernichtungspolitik bestand und daß zum Mord an Menschen eingerichtete Gaskammern zu diesen Tötungen verwendet wurden.

Browning nahm diesen Vorschlag nicht völlig an. Harwood, sagte er, habe nicht nur das Bestehen eines Plans zur Judentötung geleugnet, sondern auch den Akt des "absichtlichen Mordes". Es gab "keine Dokumente", hätte Harwood gesagt, die andeuten, daß "die Deutschen den absichtlichen Mord an Juden vorhatten oder diesen ausführten."

Der "Mordplan" und der Mord selbst waren "zwei verschiedene Dinge", stimmte Richter Thomas zu.

Christie beharrte: der Vernichtungsplan wurde geleugnet, die Methode des Vergasens wurde geleugnet, und die Sechs-Millionen-Zahl wurde geleugnet. "Aber", sagte er, "ich denke, die Einsatzgruppen werden wegen der Zahlen erwähnt?"

Ja, sagte Browning, aber "ich würde sagen, daß ein sehr wichtiges Element des Holocaust bei Harwood durch die Art und Weise geleugnet wird, wie er die Tätigkeit der Einsatzgruppen darstellt, und ich würde sagen, darin liegt ein großer Unterschied zwischen meiner Ansicht und der Ihren."

Richtig, sagte Christie, aber "Sie haben nicht einen einzigen Beweis, daß jene [Einsatzgruppen]-Dokumente [wissenschaftlich] als authentisch bestätigt worden sind, nicht wahr?"

"Ich weiß nicht", sagte Browning, ob "solche Prüfungen vorgenommen worden sind", aber die Berichte sind in Gerichtsfällen gebraucht worden,

wo Anwälte vermutlich "das Kreuzverhör anwandten und Fragen dieser Art stellen konnten." Browning gab jedoch zu, er kenne nur Sekundärquellen auf diesem Gebiet.

Christie fragte Browning, ob die "Nicktheorie" seine Idee gewesen sei - oder, genauer gesagt, die Worte, "es genügte ein Kopfnicken Adolf Hitlers".

"Ich habe diesen Satz tatsächlich geprägt", sagte Browning.

Christie: Also, Professor Browning, ist das Protokoll der Wannsee Konferenz zusammen mit den Eintragungen in das Tagebuch von Hans Frank der schlagendste Beweis für den Vernichtungsplan; würde das so stimmen?

Browning: Ja.

Christie: Und Sie wissen von keinem Budget für diesen Zweck?

Browning: Nein.

Und, sagte Christie, "kein Beweis für einen Kontrollapparat außer vielleicht geschönten Umschreibungen" wie "Verschwiegenheit" und "Eingebung"?

"Ich ziehe den Schluß", sagte Browning, "daß sie [Himmler und Heydrich] irgendwann im Juli [1941] tatsächlich von dem überzeugt waren, was Hitler wirklich von ihnen wollte, so daß sie auf mehreren Linien vorgingen, und daß man die Ergebnisse davon auf vielen verschiedenen Ebenen sehen kann."

"In der Frage, wann und wie die Entscheidungen getroffen wurden", sagte Browning, "habe ich nur festgestellt, daß es unterschiedliche Erklärungsmöglichkeiten gibt, weil die Beweislage nicht klar ist und vernünftige Menschen dies tatsächlich so oder so beurteilen können."

Christie: Gut, Sie sagen "wann" und "wie", aber ich gebe Ihnen zu bedenken, daß ein vernünftiger Mensch auch mit Ihnen darüber uneinig sein kann, ob eine solche Entscheidung getroffen oder übermittelt worden ist?

Browning: Tatsächlich, Martin Broszat und Hans Mommsen haben dargelegt, daß es in Wirklichkeit gar keine Entscheidung Hitlers gegeben habe, daß es eine Angelegenheit örtlicher Initiativen war, die sich in einer Art Schneeballsystem zu einem großen Vernichtungsprogramm auswuchsen. Ja, sogar darin, würde ich sagen, kann man durchaus unterschiedlicher Meinung sein.

Aber, sagte Christie, "würden Sie vernünftigen Menschen zugestehen, darüber unterschiedlicher Ansicht zu sein, ob es tatsächlich überhaupt Vergasungen gegeben hat oder nicht?"

Ja, sagte Browning, wenn die Beweise "überzeugend erscheinen." Aber Harwood arbeitet durch "Leugnen von Beweisen, die ich gesehen habe."

Christie kam auf Hilbergs Zeugenaussage von 1985 darüber zurück, ob es einen Befehl Hitlers gegeben hat oder nicht, und hielt Browning diesen Wortwechsel vor:

Frage: Gab es Ihrer Meinung nach einen Befehl Hitlers zur Judenvernichtung?

Antwort: Das ist meine Meinung, meine Folgerung.

Frage: Nun, gestern sagten Sie uns doch, Sie seien sehr sicher, daß es einen Befehl gegeben hat.

Antwort: Ja.

Pearson bat Christie, etwas weiterzulesen.

Frage: Ist es ein ausdrücklicher Befehl?

Antwort: Also, das ist natürlich eine andere Sache. Die Form des Befehls, sagte Hilberg, ist eine vielumstrittene Frage.

Christie zitierte dann Hilbergs Bezugnahme auf den Holocaust bei einer anderen Gelegenheit, als er davon sprach, es sei "nicht eben... ein Plan gewesen, der auszuführen war, sondern vielmehr ein unglaubliches Zusammentreffen von Absichten, eine Übereinstimmung, Gedankenlesen durch eine weitreichende Bürokratie."

Browning sagte, daß er selbst sich weniger als Hilberg auf "einen fast selbsttätigen bürokratischen Vorgang" konzentriere, sondern eher auf "die Art von Initiativen und Signalen von Hitler, die von seinen Untergebenen als Befehle verstanden wurden." Hilbergs Formulierung "Gedankenlesen durch eine weitreichende Bürokratie" war, wie Browning es darstellte, ein "bildlicher Ausdruck", eine "Sprachfigur, um anzudeuten, daß es eben keiner größeren Konferenz bedurfte."

"Ich würde zustimmen", sagte Browning, "daß Dokumente auf unterschiedliche Weise gelesen werden können", aber Harwood neigte dazu, "nicht einmal die Existenz verschiedener Dokumente anzuerkennen."

Christie kam auf das Tagebuch von Hans Frank zurück und fragte Browning, ob es fair gewesen sei, einige kurze Auszüge daraus als "Beweis für Franks Einverständnis und Absicht" zu zitieren.

"Franks Absicht und Einverständnis schwankten sehr hin und her", sagte Browning. Er war ein "sehr schwankender Charakter," eine "flutterhafte Persönlichkeit", die zwischen einer sachlichen und einer radikalen Einstellung den Juden gegenüber hin und her taumelte. Browning legte dar, daß die von ihm vorgelesenen Auszüge "eine ehrliche Darstellung von Franks Denken" zu jener Zeit waren.

Die beiden Männer diskutierten eine zeitlang über Hans Frank und den Unterschied zwischen den verschiedenen Teilen seines Tagebuchs, seiner Aussage in Nürnberg und anderen Nachkriegsnotizen vor seiner Hinrichtung. Browning merkte an, daß er das Nürnberger Protokoll nicht gelesen hätte, aber "viel" aus dem 43-bändigen Tagebuch von 11-12.000 Seiten.

Der Hauptstreitpunkt war, was Frank von der angeblichen Vernichtungspolitik gewußt hat, und wann er es wußte. Christie fand es bemerkenswert, daß der Generalgouverneur von Polen am 18. April 1946

bezeugen konnte: "Als ich 1944 aus der ausländischen Presse die ersten Einzelheiten über die Dinge erfuhr, die vor sich gingen, war meine erste Reaktion: 'Jetzt wissen wir Bescheid.'" (Browning hatte ausgesagt, daß die meisten polnischen Juden schon 1942 umgebracht worden waren.)

"Ich denke", sagte Browning, "wir bringen die Begriffe 'genaue Kenntnisse über die Todeslager' und 'Wissen von einer allgemeinen Vernichtungspolitik' durcheinander." Browning meinte, Frank habe über die letztere schon früher Bescheid gewußt.

Christie betonte Franks Ehrlichkeit und seinen Sinn für moralische Verantwortung. Anstatt sein Tagebuch ganz oder teilweise zu vernichten, hatte er es freiwillig dem amerikanischen Offizier übergeben, der ihn festnahm. Später beanstandete er, daß die Anklage in Nürnberg sein Tagebuch falsch darstellte und Dinge aus dem Zusammenhang riß.

Browning erinnerte sich, daß Frank in Nürnberg in übertriebener Weise "sowohl von seiner Schuld sprach... und sie andererseits verneinte."

"Ich gebe Ihnen zu bedenken", sagte Christie, "daß er, wie viele von den Nürnberger Angeklagten", von seiner Schuld teilweise durch "außergerichtliche" Mittel überzeugt wurde.

Browning sagte, er wisse nichts über Folter in Nürnberg.

Einige der Nürnberger Angeklagten hatten behauptet, gefoltert worden zu sein, sagte Christie, aber ihre Beschwerden waren aus dem Protokoll gestrichen worden, und "wir wissen davon, weil in der Presse darüber berichtet wurde."

"Ich habe eine Erwähnung davon gesehen", sagte Browning, "aber ich bin dem nicht nachgegangen."

Christie: Alles, was geeignet sein könnte, die eventuelle Unschuld der Angeklagten zu zeigen, sind Sie geneigt zu vernachlässigen; ist das nicht so?

Browning sagte, er lege größten Wert auf Angaben, die von den Beschuldigten zu einer Zeit gemacht wurden, als ihre eigene Schuld oder Unschuld nicht in Frage stand, weil sie "natürlich sehr stark begründete Interessen hatten."

"Glauben Sie etwa, daß die Zeugen der Anklage in Nürnberg nicht auch berechnete Interessen hatten?" fragte Christie. "Sie glauben diesen, aber nicht den Beklagten?"

"Ich möchte dazu keine umfassende Erklärung abgeben", sagte Browning. Etwas später merkte Browning an, daß "Frank bei vielen Gelegenheiten für ein sozusagen gemäßigtes Vorgehen" stand, wenn es um das Gewinnen von Kooperation bei den Polen ging. Zu anderen Zeiten war er radikal.

Es war ein Partisanenkrieg im Gange, sagte Christie, in dem wenig oder gar kein Unterschied zwischen deutschen Zivilisten und Soldaten gemacht wurde.

Ja, sagte Browning, aber hauptsächlich gegen Ende des Krieges, wogegen Franks radikale Äußerungen hauptsächlich in der Anfangsphase erfolgten.

Christie stellte fest, daß es sogar schon 1940 heftigen polnischen Widerstand gegeben hatte, und darum versprach Browning, am nächsten Tag die Protokolle einer Konferenz der deutschen Besatzungsregierung vom Mai 1940 mitzubringen, so daß sie den Zusammenhang gemeinsam prüfen könnten.¹

Christie legte wiederum dar, daß "das Wannsee Protokoll tatsächlich ein Entwurf für die Ausbeutung der jüdischen Arbeitskraft im Osten ist, so wie es sich selbst auch darstellt."

Browning stimmte damit nicht überein.

Christie fragte wegen Krematorien nach, und Browning stellte fest, "daß die Beseitigung der meisten Leichen nicht in Krematorien stattfand. Oft benutzten die Lager Verbrennungsgruben."

Ja, sagte Christie, darum sind die Photos der Luftaufklärung von 1944 über Auschwitz so wichtig. Auf keinem von ihnen findet man auch nur eine Spur vom Rauch der angeblichen Verbrennungsgruben oder von den Krematorien, die "angeblich Qualm ausstießen."

Browning: Man müßte die Datierung der Photos anschauen und sie mit den Ankunftsdaten der Transporte vergleichen.

Nach einer Mittagspause legte Christie noch einiges aus Hilbergs Aussage von 1985 über den Hitlerbefehl vor.

Frage: Also müßten Sie doch die Aussage [d.h. die Behauptung, es habe einen Führerbefehl gegeben] in Ihrer zweiten Auflage richtigstellen, nicht wahr?

Antwort: Nein, ich sage nicht, daß ich diese Aussage richtigstellen muß, aber es gibt natürlich Verbesserungen in der zweiten Auflage..

Christie las dann Browning einen Satz aus seinem Artikel "The Revised Hilberg" vor: "In der neuen Auflage sind alle Hinweise auf eine Entscheidung Hitlers oder einen Befehl Hitlers für die Endlösung im Text systematisch getilgt..."

"Es wäre nicht richtig zu sagen, daß es keine Korrektur gab... nicht wahr?" fragte Christie.

"Das kommt darauf an", sagte Browning, "wie Professor Hilberg Ihre Frage verstanden hat."

Christie: Wäre es nicht ehrlicher gewesen, das zu sagen, was Sie gesagt haben, nämlich, daß in der neuen Auflage alle Hinweise im Text auf die Entscheidung Hitlers oder einen Befehl für die Endlösung systematisch entfernt worden sind? Das wäre die Wahrheit gewesen, oder nicht?

"Das wäre die Wahrheit gewesen", sagte Browning. "Hätte er das gesagt, hätte es mit dem übereingestimmt, was ich gesagt habe. Ich weiß nicht, was er sich damals dabei gedacht hat."

Aber, setzte Browning hinzu, "Hilberg fährt in seinem revidierten Buch fort mit dem Zusatz, daß Hitler die zentrale Figur ist und daß seine Absichten, Wünsche und Kommentare dies im gewissen Sinn erkennbar werden lassen."

Christie: Ich möchte Ihnen nahelegen, daß ein Autor mit den Kenntnissen von Dr. Hilberg drei Monate vor Erscheinen seines Buches wahrscheinlich weiß, was in der zweiten Auflage stehen wird, nicht wahr?

Das Buch "wird sicherlich in Manuskriptform vorgelegen haben", sagte Browning, "wahrscheinlich schon als mehr."

"Lassen Sie mich voraussetzen", sagte Christie, "daß in dieser ganzen Diskussion sehr wichtig ist, was Hitler wußte oder nicht wußte, weil wir hier über eine Diktatur sprechen, in welcher der Diktator wahrscheinlich die Pläne macht. Ist diese Feststellung richtig?"

Browning: Nein, ich glaube nicht, daß wir gesagt haben, er machte die Pläne. Ich habe gesagt, daß er gewissermaßen das Richtungszeichen gibt und andere danach die Pläne machen.

Kann man nicht sagen, fragte Christie, daß die These von Harwood "von der Tatsache gestützt ist, daß man keine Entscheidung des Diktators vorweisen kann?"

Mit Sicherheit, sagte Browning, war das Fehlen jeglicher genauen Mitteilung genutzt worden, um diese Behauptung zu entwickeln. "Wir können keine bestimmte Sitzung oder bestimmte Formulierungen vorweisen. Wir kennen diese nicht." Man gerät in den Bereich von "Wahrscheinlichkeiten", wo immer es um die Frage nach dem Hitlerbefehl geht.

Wenn die Behauptung so schwerwiegend ist, fragte Christie, sollte da ein vernünftiger Mensch nicht "einen Beweis außerhalb jedes erkennbaren Zweifels" verlangen?

Ja, sagte Browning, die Dokumentation ist viel umfangreicher, wenn man die Vernichtung im Gegensatz zu Hitlers Befehl sieht. Da ist man dann in der Lage, "außerhalb jedes erkennbaren Zweifels" zu bleiben.

Browning erklärte, wie Hilberg sich durch eine sehr große Zahl von "sehr wenig bekannten" Dokumenten deutscher Organisationen verschiedener Ebenen hindurchgearbeitet hat, und "was er immer und immer wieder sieht, ist ein Stab von Beamten, die ohne ausdrücklichen Befehl arbeiten - viel Initiative, viel Bereitwilligkeit." Browning selbst hatte das Wort "selbsttätig" gebraucht, um "Hilbergs Vorstellung von so vielerlei Aktivitäten auszudrücken."

Christie brachte vor, daß die deutsche Bezeichnung "Endlösung" nicht immer "Vernichtung" bedeutete, und Browning stimmte dem zu.

Christie: Können Sie uns sagen, wie die SS und andere Leute, die vermutlich den Plan ausführten, in der Lage waren, den Bedeutungsunterschied zu bestimmen, wenn ein Wort innerhalb ein und derselben Aktion einfach mit zwei unterschiedlichen Bedeutungen besetzt wurde - das heißt, Verschickung nach Osten - und das ohne Wörterbuch?

"Ich würde sagen", erwiderte Browning, "daß sie die Bedeutung aus dem politischen Zusammenhang herleiten würden."

Christie: In Ordnung. Also sind diese Leute angeblich mit einem politischen Wahrnehmungsvermögen begabt, das keine schriftlichen Erklärungen fordert, wenn das Wort einmal nur "Auswanderung" und das andermal schlichtweg "Vernichtung" bedeutet. Verstehe ich Sie so richtig?

Browning: Der Ausdruck wechselt in der Bedeutung.

Christie: Aber wir haben keine Dokumente, um den Bedeutungswechsel in irgendeiner buchstäblichen Form zu erklären, um all diesen Leuten zum Verständnis zu verhelfen.

Browning: Es gibt keine Tabelle als Wörterschlüssel, die verschickt wurde, um zu sagen, das und das bedeutet jetzt etwas anderes.

Browning legte nahe, daß ein Beispiel die Dinge klarer machen würde. Im Herbst des Jahres 1941 hatten die Deutschen in Serbien mit Partisanen zu kämpfen. "Als der Partisanenkrieg zunahm, baten sie [Berlin] um Verstärkungen. Es wurde ihnen gesagt, sie könnten keine bekommen, sie sollten stattdessen härtesten Terror einsetzen; so wird die Vergeltung dann zu etwas, das ein Beispiel setzen soll, das die anderen abschreckt, und sie fangen an, mehr Leute zu erschießen."

Mit der Zeit wurden dann ungefähr hundert Geiseln für jeden Deutschen erschossen, der außerhalb der regulären Kriegshandlungen getötet worden war. Bald konnte diese Rate nicht erfüllt werden, und die Deutschen fingen an, stattdessen die "vollkommen überflüssige" jüdische Bevölkerung hinzurichten, die ohnehin schon eingesperrt worden war.

Später erwähnte Browning einen Gaswagen, der ins besetzte Jugoslawien geschickt worden sei, und Christie fragte ihn: "Haben Sie irgendwelche Kenntnis von Gaswagen zur Entlausung, die von den deutschen Truppen zur fraglichen Zeit zu anderen Zwecken benutzt worden sind? Desinfektionswagen für Kleider, um Läuse zu töten?"

Browning sagte, er nehme an, daß es solche Dinge gegeben habe, er hätte aber nie einen Plan für einen solchen Gaswagen gesehen.

Christie: Ich meine, wenn Sie nach Dachau gehen, können Sie die Entlausungskammern, wie sie benutzt wurden, sehen. Sie haben ein Heißluftsystem und andere Einrichtungen.

"Ich war in Dachau", sagte Browning, erinnere mich aber nicht, so etwas gesehen zu haben.

Christie: Sie haben für Ihren Artikel über Serbien umfangreiche Forschungen im jugoslawischen Militärarchiv angestellt; ist das richtig?

Ja, sagte Browning, aber "das meiste Dokumentationsmaterial kommt aus anderen Quellen."

Nun ja, sagte Christie, Tito und die kommunistischen Partisanen bildeten in Jugoslawien die Regierung. "Haben Sie den Verdacht, daß er etwas

voreingenommen und vielleicht ein wenig gewaltsam war in der Art und Weise, wie diese Unterlagen behandelt und hergestellt wurden?"

"Ich wüßte nicht", sagte Browning, "daß bei dem Material, das ich in Belgrad bekam, etwas von Bedeutung war."

Browning hatte nie den Plan eines Gaswagens gesehen, also fragte Christie ihn, ob er einmal ein Photo vom Inneren eines solchen Wagens gesehen hätte.

Nein, sagte Browning.

Christie: Sie haben ein Photo in einem Ihrer Bücher.

Browning: Das ist eine Außenaufnahme, ein Photo, das die Polen, glaube ich, an Yad Vashem [das israelische Holocaustzentrum] geschickt haben. Ich weiß nicht mit Sicherheit, daß es ein Gaswagen ist. Sie haben es eben als Gaswagen bezeichnet.

Christie: Sie haben es als Gaswagen ausgegeben, nicht wahr?

Browning: Es ist in dem Buch.

Christie erwähnte einen Artikel von Browning, in dem "sieben verschiedene Versionen" zusammengestellt werden, wann, wie und von wem die angeblichen Vernichtungsentscheidungen getroffen worden sind.

Die betreffenden Historiker reichen von Lucy Dawidowicz bis David Irving. Browning beschrieb die Ansichten des ersteren dahingehend, daß Hitler spätestens Mitte der 20er Jahre wußte, daß er die Juden umbringen wollte, und die des letzteren so, daß "Hitler keine Entscheidung getroffen hat und nichts wußte."

Also, sagte Browning, alles läuft nicht auf "den Entscheidungsprozeß an der Spitze" hinaus, für den wir nur "kärghliche Dokumente" haben, sondern auf "die Dokumentation der Ausführung", wofür wir "viel mehr feste Anhaltspunkte besitzen."

Christie: Ich möchte es so ausdrücken, daß Sie sich in eine Grauzone in der Mitte begeben, weil im oberen Bereich gar nichts ist und Sie den Boden nicht sehen können: das sind die Konzentrationslager, wo, wie Sie meinen, die Dinge geschehen sind.

"Es gibt nicht viel anzuschauen", sagte Browning, in den Vernichtungslagern in Polen.

Christie: Nun, Sir, es gibt sehr viel zu sehen in Auschwitz - nur sind Sie nie dortgewesen.

Auch nicht in Maidanek, setzte Browning hinzu, weil "die Zeugenaussagen, mit denen ich gearbeitet habe, mir sehr glaubwürdig erschienen."

Christie las aus einem Artikel von Browning vor, der als Erwiderung an den angesehenen Historiker Martin Broszat geschrieben wurde. "Broszat", schrieb Browning, "stört das Fehlen eines Anhaltspunktes für einen ausdrücklichen Befehl Hitlers zur totalen Vernichtung sowohl in den Vernehmungen nach dem Kriege als auch in den erhaltengebliebenen Tagebüchern von Göring, Ribbentrop, Frank und Goebbels."

Also, sagte Christie, nehmen die Tagebücher von Goebbels und Frank nach Broszats Sicht keinen Bezug auf einen Hitlerbefehl.

Richtig, sagte Browning, aber "ich habe versucht, in meinem Artikel einige Beweise zusammenzustellen, um zu zeigen, daß dieser Bezug doch nicht so vollkommen fehlt, wie Broszat gemeint hat."

Die verbleibenden Minuten der Aussage dieses Tages waren Brownings erster Kritik an Harwood vorbehalten. Christie war bestrebt zu zeigen, daß Browning nicht wirklich wußte, welchen Teil ihres Eigentums die auswandernden deutschen Juden in den 30er Jahren mitnehmen durften. Nach einiger Diskussion um Beschränkungen, die damals von der deutschen Regierung angeordnet waren, und die zwölf Tricks der Juden, diese zu umgehen (wie Hilberg sie beschreibt), gab Browning zu, "Ich kenne das Größenverhältnis nicht."

Am nächsten Vormittag, Donnerstag, 18. Februar, verlangte Christie, das Verfahren für ungültig zu erklären. Er behauptete, die Übersetzerin des Gerichts, Helga Haines, hätte den Verhandlungsablauf mit zwei Geschworenen in der Cafeteria besprochen. Die Haines leugnete das. Richter Thomas dankte Christie, ihm die Sache zur Kenntnis gebracht zu haben, entschied aber, daß er ohne klareren Beweis für eine Unkorrektheit nichts unternehmen könne.

Kurz vor Mittag trat Christopher Browning zum vierten Tag seiner Aussage in den Zeugenstand. Christie begann mit der Frage, was er bezüglich des Tagebuchs von Hans Frank über den Zusammenhang mit dessen harschen Eintragungen aus dem Mai 1940 herausgefunden hätte.

Browning bat, seine frühere Aussage richtigzustellen. Eine Partisanentätigkeit und die Drohung damit war tatsächlich "ein Grund" für Frank und die Deutschen für ihre Aktionen zu jener Zeit gewesen.

In Erwiderung darauf sagte Christie, er wolle hinzufügen, daß "es schon 1939 heftige Gewalt gegen... Volksdeutsche in den polnischen Gebieten gab", was, "wie weithin berichtet wurde... der Grund für den deutschen Angriff selbst gewesen ist."

Browning: Das gehörte sicherlich zur deutschen Propaganda.

Browning erkannte jedoch "mindestens einen schweren Zwischenfall in einer Stadt" an.

Christie: Nun, lassen Sie mich erwähnen, daß es da das sogenannte Weißbuch gibt. Ist Ihnen das bekannt?

Browning: Ich habe von dem Titel gehört.

Christie: Ja, und das ist eine Serie angeblicher Dokumente, nicht wahr?

Browning: Mit Bezug auf den Kriegsausbruch.

Christie: Ja, und es beschreibt mit einzelnen Fällen, Namen, Daten und Umständen das, was zum mindesten laut Angabe der Deutschen, den Volksdeutschen auf polnischem Gebiet angetan worden ist, nicht wahr?

"Ja", sagte Browning, "diese Behauptungen wurden aufgestellt."

Christie: Und erinnern Sie sich, die Behauptungen des Weißbuchs angeschaut zu haben?

Browning: Ich habe mir das Weißbuch nicht angesehen.

"Würden Sie zugeben", fragte Christie, "daß Sie alle Beweise in Betracht ziehen sollten, selbst wenn Sie diese 'deutsche Propaganda' nennen, um zu entscheiden, ob es Einfluß auf Franks Gemütszustand gehabt haben könnte, als er das schrieb, was nach Ihren Worten eine Niederschrift über die Judenvernichtung war? Würden Sie sagen, daß dies einem Historiker angemessen ist?"

"Ich habe mich immer bemüht, neue Beweise zu suchen", sagte Browning. Christie: Wie kamen Sie zu dem Schluß, daß dies deutsche Propaganda war, ohne jemals das Buch gesehen zu haben?

Browning: Auf der Grundlage von Sekundärliteratur.

"Dürfte ich Ihnen die Primärliteratur zeigen, die veröffentlichten Dokumente?" fragte Christie. "Würden Sie die erkennen?"

"Nein", sagte Browning, "ich habe sie noch nie gesehen."

Sollte nicht das Weißbuch dem deutschen Volk erklären, warum man nach Polen einmarschiert war? fragte Christie.

Ich nehme das an, sagte Browning.

Christie: Da Ihr Ziel als Historiker es doch wohl ist, bei einer Erörterung beide Seiten zu hören, vielleicht sogar in einem Streitfall über beide Seiten zu berichten, etwa auch, warum Völker Krieg führen - würden Sie nicht

meinen, daß eine Beschäftigung mit dem deutschen Weißbuch, das ja den deutschen Kriegsgrund erklären will, für einen Historiker eine wichtige Sache wäre, um zu einer ausgewogenen Erkenntnis des Problems zu gelangen?¹

"Es ist ein Dokument unter vielen", sagte Browning.

Gut, sagte Christie. "Wissen Sie von irgendeinem anderen deutschen Dokument neben dem Weißbuch, das die offiziellen deutschen Gründe für den Angriff auf Polen vorbringt?"

Nützlicher, sagte Browning, wären inoffizielle deutsche Dokumente, die den entscheidungsbildenden Vorgang enthüllen, ohne ihn rechtfertigen zu wollen.

Christie: Würden Sie nicht sagen, Sir, daß die gesamten Nürnberger Prozesse eine offizielle Stellungnahme zugunsten der Alliierten waren und vielleicht das Etikett "Propaganda" auch auf sie passen könnte?

Ich bin nicht in der Lage, das zu beantworten, sagte Browning.

Christie erwähnte "eine Quelle, welche in die in Nürnberg offiziell ausgedrückten Gedanken eingeschaltet war", nämlich das "War Refugee Board" (Amt für Kriegsflüchtlinge) unter Rudolf Vrba. Dieser behauptete, in Auschwitz seien 150.000 französische Juden zwischen April 1942 und April 1944 vergast worden. Christie fragte Browning, ob es ihn störe, als Historiker störe, daß Serge Klarsfeld kürzlich gezeigt hat, daß nur 75.000 französische Juden überhaupt jemals deportiert wurden.

Nein, sagte Browning, trotz Nürnberg hatte der Vrba-Bericht niemals die "Ausstrahlung des Offiziellen." Er räumte ein, daß "die Zahl der französischen Juden um die Hälfte verringert worden ist."

"Sie haben unrecht", sagte Christie. Klarsfeld hat nie gesagt, daß alle 75.000 französischen jüdischen Deportierten vergast wurden oder auch nur gestorben sind.¹

Ich nehme es zurück, sagte Browning.

Christie rief Brownings Augenmerk auf den ersten Satz in Harwoods Einleitung: "In den folgenden Kapiteln hat der Autor, wie er glaubt, unabweisbare Belege zusammengestellt..." [Hervorhebung durch den Herausgeber.]

Browning stimmte Christie bei, daß Harwood "seine Meinung äußerte."

"Ja", sagte Christie, "und er spricht über die Gesamtheit seiner folgenden Kapitel, nicht wahr?"

Browning stimmte zu, daß es "Kapitel" in Mehrzahl waren. Er stimmte auch zu, daß Ausdrücke wie "...der Autor hat, wie er glaubt..." in seinem eigenen Werk, wie dem eines jeden Historikers, erscheinen.

"Lassen Sie mich annehmen", sagte Christie, "Sie selbst schreiben im Grunde Meinungen, die durch Beweisstücke belegt werden."

Stimmt, sagte Browning, aber es gibt "verschiedene Grade von Sicherheit" bezüglich Beweisen. Er erwähnte ein Dokument, das er früher gezeigt hatte und stellte fest, "ich meine nicht, daß wir dies hier ansehen und einfach sagen, das ist eine Frage der Deutung..."

Christie: Sir, gebrauchten Sie nicht eben den Ausdruck "Ich meine nicht"?

Browning: Ich gebrauchte den Ausdruck "Ich meine nicht."

Christie: Weil Sie wiederum Ihre Meinung ausdrückten.

Browning: Ich drückte meine Meinung aus.

Christie: Und ich habe nichts dagegen einzuwenden; aber was ich sage, ist, wenn Sie Dinge als Tatsachen hinstellen und sofern Sie keine einschlägige, persönliche Erfahrung haben, dann müssen Sie oft, vielleicht immer, zugeben, daß selbst das, was Sie als geschichtliche Tatsache hinstellen, eben bloß Ihre Meinung bleibt.

"Ich denke", sagte Browning, "es gibt verschiedene Grade von Wahrscheinlichkeit."

"Wiederum... Ihre Meinung, nicht wahr?"

Ja, sagte Browning.

Christie: Und ich lege Ihnen nahe, daß Sie bei Ihrer Formulierung von verschiedenen Meinungen zur Geschichte selbst manches an Beweisen außerachtlassen, weil Sie es eben Propaganda nennen.

Ich werde niemals alles Beweismaterial von Bedeutung lesen, sagte Browning, "weil eine Frage zur nächsten hinführt."

Befragt wegen der zweifelhaften Zeugenaussage des Auschwitzkommandanten Rudolf Höß, äußerte Browning: "Wenn ich mir die Aussage eines Einzelnen ansehe, dann stelle ich eine Reihe von Fragen dazu. Wird die Aussage durch dokumentarische Beweise erhärtet? Wird sie durch Augenzeugen bestätigt? Ist sie in sich selbst folgerichtig? Ist sie einleuchtend? Liegt sie im Eigeninteresse? Es ist eine ganze Reihe von Fragen, die man stellt..." Und, setzte er hinzu, man kann eine Aussage teilweise akzeptieren und den Rest zurückweisen.

Christie: Wissen Sie, daß es Höß, als er, in polnischen Händen befindlich, seine Memoiren schrieb, gestattet wurde, über seine Folterung durch die Briten zu schreiben? Wissen Sie das?

Browning: Er schreibt natürlich nicht über polnische Folter, wenn er in polnischen Händen ist.

Christie: Nein. Sowas nennt man Diplomatie, nicht wahr?

"Was halten Sie von einem Augenzeugen wie Rudolf Vrba?" fragte Christie. "Betrachten Sie ihn als glaubwürdig?"

Ja, sagte Browning, "insofern er abgestützt wird" durch andere Augenzeugen.

Christie erwähnte die Luftaufnahmen von Auschwitz aus der Kriegszeit, und Browning räumte ein, daß die einzige davon, die er gesehen hatte, an der Wand eines Museums in Israel hing.

Christie und Browning diskutierten die vier Arten von historischem Beweismaterial, die letzterer zuvor angeführt hatte. Browning bemerkte, "Ich fange nicht bei der Schlußfolgerung an und suche erst dann den Beweis heraus. Nein, ich glaube nicht, daß dies die richtige Reihenfolge ist."

Christie: Ich bleibe aber dabei, daß Sie dies tatsächlich bei einer Anzahl von Punkten so gemacht haben, und ich werde Ihnen zeigen, wo das war, so daß wir nicht im luftleeren Raum herumreden müssen. Ich behaupte, daß Sie zum Beispiel bei Ihrer ganzen Forschung niemals hingegangen sind und mit den Verteidigern irgendwelcher dieser Angeklagten gesprochen haben, um zu erfahren, wie jene die Vorgänge von ihrer Seite aus sehen. Ist das nicht wahr?

Browning: Ich habe nie mit einem Anwalt der Verteidigung gesprochen.

Christie: Aber Sie werden sicherlich mit Anklägern im [westdeutschen] Zentralbüro und mit Anklagebehörden in Deutschland gesprochen haben, oder nicht?

Browning: Ich bin mit ihnen zusammengekommen, ja.

Christie: Und Sie haben von ihnen Dokumente bezogen, nicht wahr?

Browning: Ich habe Dokumente bezogen, ja.

Christie: Haben Sie jemals den Anwalt der Verteidigung nach Dokumenten gefragt?

Browning: Nein, das habe ich nicht.

"Häufig habe ich bemerkt", sagte Christie, "daß Sie in Ihren Arbeiten Zeugenaussagen erwähnten." Sind Sie sicher, fragte er, "daß Sie in den

betreffenden Fällen die Kreuzverhöre der Zeugen studiert haben, um zu sehen, ob diese ihre Aussagen unter dem Kreuzverhör aufrechterhielten?"

Halten Sie sich vor Augen, sagte Browning, daß die Verhandlungsprotokolle dieser europäischen Verfahren nicht zu bekommen sind. "Ich versuche das Urteil in Betracht zu ziehen, das die angebotenen Beweise zusammenfaßt..."

"Wissen Sie nicht", fragte Christie, "von Prozessen in Deutschland, wo, wenn die Zeugen nicht zur Zufriedenheit aussagten, sie verhaftet und selbst angeklagt wurden", so in den Prozessen in Frankfurt?

Browning wußte nichts von solchen Vorkommnissen.

Ist das materielle Beweismaterial wichtig? fragte Christie.

Ja, es ist auch eine Art von Beweis, antwortete Browning.

"Ich gebe Ihnen zu bedenken", sagte Christie, "daß Luftbilder von Auschwitz bei mehr als 30 Gelegenheiten im Jahre 1944 aufgenommen wurden."

Browning war es nicht klar gewesen, daß diese Zahl annähernd so hoch war.

"Kennen Sie auch", fragte Christie, "all die Berichte von Überlebenden über Rauch und Flammen, die aus den Schornsteinen von Krematorien hervorschießen?"

Ja, sagte Browning.

Christie: Und Sie sind sich doch im Klaren darüber, daß die Luftaufnahmen durch ihre Existenz die Berichte der Leute widerlegen, die behaupten, daß aus den Schornsteinen der Krematorien Rauch und Flammen schossen oder überhaupt Rauch aus den Schornsteinen kam?

Browning: Ich weiß das nicht.

Christie: Sie wissen das nicht. Empfinden Sie Neugier auf diese Dinge?
Browning: Es wäre eine weitere Linie, die man verfolgen könnte.

"Ist es nicht wahr", fragte Christie, "daß Ihre frühere Bezugnahme auf die Tagebücher von Frank nur einen ganz kleinen Teil der insgesamt verfügbaren Information über Hans Frank darstellen?"

Ja, sagte Browning. "Jeder, der über Hans Frank schreibt, wird eine Auswahl treffen."

Und in Nürnberg, fragte Christie, war es da nicht die Anklage, "welche die Kontrolle über die deutschen Dokumente hatte und entschied, wer was bekam?"

Browning sagte, er wisse das nicht.

Christie las Browning einen Teil von Hans Franks "letzten überlieferten Worten" vor, gesprochen vor dem Nürnberger Tribunal am 31. August 1946: "Es gibt noch eine Aussage von mir, die ich richtigstellen muß. Im Zeugenstand sagte ich, daß tausend Jahre nicht ausreichen würden, um die Schuld zu tilgen, die durch Hitlers Vorgehen während des Krieges über unser Volk gekommen ist. Jede mögliche Schuld, die sich unser Volk zugezogen hat, ist heute schon vollkommen ausgelöscht, nicht nur wegen des Verhaltens unserer Kriegsgegner unserem Volk und seinen Soldaten gegenüber, das zu erwähnen man in diesem Prozeß sorgfältig vermieden hat, sondern auch durch die Massenverbrechen furchtbarster Art, die, wie ich nun erfahren habe, gegen Deutsche durch Russen, Polen, Tschechen und speziell in Ostpreußen begangen wurden und noch begangen werden... Wer wird je über diese Verbrechen gegen das deutsche Volk richten? Ich beende meine abschließende Erklärung in der sicheren Hoffnung, daß aus allen Schrecken des Krieges... sich vielleicht doch ein Frieden erheben wird, an dessen Segnungen auch unser Volk teilhaben kann, aber es ist Gottes ewige Gerechtigkeit, in der ich unser Volk sicher bewahrt hoffe und der allein ich mich voll Vertrauen unterwerfe."

Nun, sagte Browning, Frank muß also doch die Realität der massiven deutschen Greuel während des Krieges akzeptiert haben, "oder wogegen

sollten sonst die massiven alliierten Greuel nach dem Kriege aufgewogen werden?"

Nach einer Mittagspause wies Christie auf den religiösen Charakter von "Franks letzter Äußerung" hin.

Browning stimmte zu, daß Frank gesagt hatte, "Ich möchte keinerlei verborgene Schuld hinterlassen."

Christie merkte dann an, daß Frank "keinerlei Wissen über ein Vernichtungsprogramm erkennen ließ."

Auch Juden wurden nicht erwähnt, sagte Browning. "Er geht nicht ins Einzelne." Christie sprach noch kurz Brownings Behauptung an, daß der Madagaskarplan zur jüdischen Auswanderung keine "Hauptstütze" des nationalsozialistischen Parteiprogramms vor 1933 war.

Browning sagte, er habe einen Hinweis auf eine Schrift aus dieser frühen Zeit gesehen, die Madagaskar befürwortete, aber er blieb bei dem, was er gesagt hatte.

Vielleicht, sagte Christie, war das nur ein "Mißverständnis... in bezug auf das, was Sie mit 'Hauptstütze' meinen."

"Haupt-" ist ein weiterer "relativer Begriff", stimmte Browning zu.

Browning erwähnte später den Eintrag in Goebbels, Tagebuch vom 27. März 1942 als Beweis für "die Entwicklung der zweiten Phase" des Holocaust (unter Einschluß nicht-sowjetischer Juden); also fragte Christie Browning, ob er wüßte, wie die Tagebücher ans Licht gekommen waren.

"Ich weiß nicht", sagte Browning, "daß verschiedene Teilstücke an unterschiedlichen Orten gefunden worden sind."

Ja, sagte Christie, "maschinengeschriebene Seiten, die ein Trödler gefunden hat" - und andere nach dem Kriege.

Christie brachte vor, daß Holocaust-Rechtgläubigkeit "eine Form von Verschwörungstheorie" sei, weil "ohne einen Vernichtungsplan man diese Dinge kaum hätte zufällig geschehen lassen können." Also war es wirklich ein "geheimer Plan, und ich sage Ihnen, daß dies also eine Verschwörungstheorie ist."

Als Browning das zurückwies, bat ihn Christie, "irgend ein anderes Ereignis in der Geschichte" mit einer so großen Wirkung zu nennen, bei dem Beweise in so hohem Maße fehlen.

Nun, sagte Browning, "ich meine, wir wissen viel weniger über" Vorkommnisse wie Kambodscha, Stalins Säuberungen, die erzwungene Hungersnot in der Ukraine.

"Haben Sie irgendwo Beweise für eine Million Leichen?" fragte Christie.

Sie wurden alle verbrannt, sagte Browning.

Warum, fragte Christie, finden wir dann in der Literatur keine Belege für die riesigen Kohlenmengen, die da benötigt wurden?

Browning: Die meisten Leichen wurden in Gruben verbrannt. Ich habe keine Dokumente Brennstoff betreffend gesehen.

Christie: Nein. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir auch keine Dokumente haben, die aussagen, warum die großen Mengen dieses Gases Zyklon-B, die zur Vernichtung von Millionen Menschen nötig gewesen sein sollen, die gleichen Mengen waren, die nach Orten wie Oranienburg und anderen deutschen Konzentrationslagern geschickt wurden, wo es keine Gaskammern gab.

Oranienburg könnte das Gas an andere Lager weitergeliefert haben, sagte Browning.

Christie fragte Browning, ob er die Aussage von jemandem wie Kurt Gerstein glaube, "der Ihnen erzählte, 25 Millionen Menschen seien vergast und Kleider 7 Stockwerke hoch gestapelt worden."

Browning sagte, er glaube nicht, Gerstein jemals zitiert zu haben, aber "angesichts dessen, was sich, wie ich weiß, im letzten Verfahren mit Hilberg ergab... sollte ich es benutzen, würde ich vorsichtige Einschränkungen dabei machen."

Christie: Aber es wäre nicht fair und intellektuell ehrlich, den Lesern jene Teile vorzuenthalten, wenn man einen sogenannten Augenzeugen der Öffentlichkeit vorführt, um deren Meinung zu bilden, nicht wahr?

"Wenn, wie in diesem Falle", sagte Browning, "etwas strittig geworden ist, dann sollten Historiker diese Streitfrage gewiß ansprechen."

Zurückkommend auf Harwoods Erwähnung der Goebbels-Tagebücher, wandte Christie ein, "Also redigierte er in einer Weise, die Sie für unehrlich halten. Er redigiert in einer Weise, die seine Behauptung unterstützt, jedoch manche andere Beweise vernachlässigt, die dazugehören würden. Ist das richtig?"

Absolut, sagte Browning. Er zitierte den Eintrag vom 7. März, läßt jedoch den vom 27. März weg, der besagt, daß "ungefähr 60 Prozent der Juden liquidiert werden müssen."

Das steht im Zusammenhang mit ihrer Evakuierung unter harten Bedingungen nach Osten, sagte Christie. "Über eine Vernichtung steht da nichts."

"Ich würde den passiven Akzent hier nicht setzen, den Sie da hineinbringen", sagte Browning. "Ich glaube, der Vermerk, wie ich ihn lese, deutet viel klarer auf eine Aktivität hin."

"Ist es nicht wahr", fragte Christie, "daß Goebbels ein Jahr später eine Rede hielt", in der er noch immer sagte, "Wenn eines Tages irgendwo ein jüdischer Staat geschaffen wird [und so weiter]...?"

Es würde davon abhängen, sagte Browning, zu wem er sprach.

Christie sprach dann die Frage der Echtheit der Tagebücher an. Sie waren durch verschiedene Hände gegangen, und Revisionisten hatten angedeutet,

wie einfach es ist, maschinengeschriebene Seiten dazwischenzuschieben. Die Originalausgabe trug sogar einen Stempel, der aussagte, daß die US-Regierung "die Authentizität dieses Manuskripts weder garantiert noch ablehnt".

Browning war diese Angelegenheit unbekannt.

Christie wandte sich dann als nächstem Harwoods Umgang mit jüdischen Bevölkerungsstatistiken zu. Die folgenden Wortwechsel spiegeln die Vielschichtigkeit dieses Themas, wobei der letztere davon die Art und Weise ihres Ablaufs kennzeichnet:

Browning hatte Gerald Reitlinger gegen Harwood in der Frage der jüdischen Emigration aus Polen zitiert. Christie merkte an, daß Harwood gesagt hatte: "Schätzungsweise 500.000 Juden wanderten vor Kriegsausbruch aus", während Reitlinger sagte, 700.000 verließen "Vorkriegspolen" und fragte Browning, ob nach dieser Lesart Harwoods "500.000 nicht tatsächlich eine eher niedrige Zahl wäre."

"Nein", erklärte Browning. "'Vor Kriegsausbruch' ist eine Zeitangabe. 'Vorkriegspolen' ist ein geographischer Begriff, der die Grenzen bezeichnet, von denen die Rede ist."

Christie: Würden Sie mit mir einiggehen, daß mit Recht Verwirrung entstehen könnte, wenn jemand Vorkriegspolen als zeitlichen und nicht als geographischen Begriff ansieht?

"Ich meine, das ist nicht so verwirrend", sagte Browning.

Christie führte Brownings Meinung an, welche dieser in einem 1987 gehaltenen Vortrag geäußert hatte, daß "Geschichte wahrscheinlich die ungenaueste von allen Gesellschaftswissenschaften ist." Er legte dann dar, daß ein so komplexes Thema wie der Holocaust es mit sich bringt, daß "man mit Schlüssen, Verdachtsmomenten, Wahrscheinlichkeit und Schätzungen umgeht und daß im Wesentlichen alles Meinung ist."

"Geschichte schließt das ein", sagte Browning, "aber ich würde nicht sagen, daß dies alles ist."

Die Verhandlung wurde am Freitag, 19. Februar wieder aufgenommen. Christie erinnerte Browning an eine Frage, die er ihm während des kurzen Kreuzverhörs am Montag wegen seiner beruflichen Qualifikation gestellt hatte. Die Frage ging darum, wen er als Autoritäten auf dem Gebiet der historischen Methodologie betrachte. Browning hatte Fritz Stern und E.H. Carr benannt.

Christie legte ein Exemplar von Carrs *What is History?* [Was ist Geschichte] vor und ließ sich bestätigen, daß Browning das Werk kannte.

Er las dann aus Seite 23 vor, wo Carr sagte: "Studieren Sie den Historiker, bevor Sie die Fakten studieren... was für Bienen hat er unter der Haube (d.h. welche fixe Ideen hat er)?"

Christie legte nahe, daß "wohl der Großteil Ihrer Arbeit aus Quellen publiziert ist, die Eigeninteressen verfolgen", aber Browning wies das zurück.

Christie kam zurück auf Carr: "Wenn Sie ein Geschichtswerk lesen, dann achten Sie immer auf das Summen. Wenn Sie kein Summen wahrnehmen, dann sind Sie entweder taub oder Ihr Historiker ist ein lahmer Hund."

Das steht so drin, bestätigte Browning.

Christie (vorlesend): Die Fakten liegen in Wirklichkeit nicht wie die Fische beim Händler auf dem Tisch. Sie sind vielmehr wie Fische, die im großen und manchmal unzugänglichen Ozean umherschwimmen, und was der Historiker einfängt, wird manchmal Glückssache sein, hauptsächlich aber davon abhängen, welchen Teil des Ozeans er sich zum Fischen aussucht und welches Gerät er dazu wählt. Diese zwei Faktoren können natürlich von der Art Fische bestimmt sein, die er fangen möchte. Im Großen und Ganzen wird der Historiker die Fakten bekommen, die er haben will.

Ich sagte gestern, daß Geschichtsschreibung auch Auswählen bedeutet, vermerkte Browning, aber die Fakten auf die richtigen Prüfstände zu bringen, beugt der Versuchung vor, sie zu erfinden.

Christie wandte sich der Seite 29 bei Carr zu und las: "Wenn er einmal innehält und überlegt, was er eigentlich beim Nachdenken und Schreiben tut, dann weiß jeder schaffende Historiker, daß er ständig damit beschäftigt ist, die Fakten seiner Interpretation anzupassen und die Interpretation seinen Fakten. Es ist unmöglich, einem von beiden den Vorrang zu geben."

"Ich denke, Sir", sagte Christie, "das ist eine richtige Erklärung dessen, was wirklich und ehrlicher Weise vor sich geht, wenn ein Historiker versucht, Sinn aus dem unendlichen Meer von Fakten zu bekommen, aus dem er zu wählen hat. Ist das nicht wahr?"

"Ich würde es nicht so ausdrücken, daß man Fakten seiner Interpretation anpaßt", sagte Browning.

Christie erwähnte Hilbergs Aussage zu den Darstellungen von Gerstein, und Browning räumte ein, "Ich bin dem Gerstein-Bericht gegenüber sicherlich viel sensibler geworden, als ich das gelesen habe."

Christie gab dann zu bedenken, daß "eine wichtige Zone von Ihnen und Dr. Hilberg vielleicht nicht erforscht worden ist. Das ist die Prüfung der angeblichen Tatorte daraufhin, ob die von Ihnen als mit der Wirklichkeit vereinbar bezeichneten Augenzeugenberichte aufgrund der dortigen materiellen Gegebenheiten tatsächlich überhaupt entstehen konnten. Wenn es ein Feld gibt, das bei Ihrer Arbeit fehlt, dann ist es der Augenschein an Ort und Stelle. Würden Sie das bestätigen?"

Browning: Ich habe schon gesagt, daß ich keine Tatortprüfungen vorgenommen habe. Ich habe auch dargelegt, daß an den meisten dieser Orte nichts mehr zur materiellen Prüfung vorhanden ist.

Christie: Nun, das ist Ihre Darstellung, ohne daß Sie das einmal angeschaut haben, nicht wahr?

"Das ist richtig", sagte Browning. "Ich bin nicht in die Lager gegangen."

Wenn man die Harwood-Schrift und *The Hoax of the Twentieth Century* [Der Jahrhundertbetrug] von Dr. Arthur Butz gelesen hat, sagte Christie, "würden Sie dann bejahen... daß die revisionistische Betrachtungsweise des

Holocaust mehr auf den materiellen Beweis... in diesen Lagern schaut und versucht, wissenschaftliche Analyse auf die Augenzeugenberichte anzuwenden, um zu sehen, ob diese Dinge materiell möglich sind?"

Browning sagte, er gebe zum mindesten zu, daß der Revisionismus dem materiellen Beweis mehr Aufmerksamkeit zuwende.

Christie legte Browning dar, daß unter all seinen Beweisstücken die Berichte der Einsatzgruppen die einzigen seien, die Zahlenangaben über ermordete Juden machen.

"Das sind die, welche Zahlen ermordeter Juden nennen", sagte Browning.

Also, bemerkte Christie, würden diese Berichte Ihr "einziger klarer Beweis dafür sein, was bei Harwood völlig falsch sein soll."

Die anderen Beweise bedeuten einen Vernichtungsplan oder beziehen sich darauf, sagte Browning.

Ja, sagte Christie, und "diese bringen gar nichts zum Ausdruck, was mit toten jüdischen Menschen zu tun hat?"

"Das ist richtig", sagte Browning.

Von Christie aufgefordert, das auf den Punkt zu bringen, was an der Behandlung der Einsatzgruppenberichte durch Harwood falsch sei, sagte Browning, "Das Wesentliche ist, daß er es als Märchen hinstellt, daß viele hunderttausende von Juden in Rußland erschossen worden sind."

Harwood schätzt 100.000, sagte Christie. Er gab Browning den Hinweis, "Sie haben Harwoods Quellen zu diesem Punkt nicht beachtet und sie nicht alle überprüft."

"Ich habe die Dokumente wohl geprüft", sagte Browning, wenn auch nicht R.T. Pagets Buch über den Prozeß gegen General von Manstein.

"Sie hätten das aber wirklich tun sollen", versetzte Christie. "Ich stelle Ihnen gegenüber die Behauptung auf, Sir, daß die einzige Gelegenheit, bei der diese Dokumente jemals vor Gericht überprüft worden sind, und das ungefähr unserem Standpunkt entsprechend, das einzige Mal, daß die Sieger nicht Richter waren und nicht deutsche Anwälte die Verteidiger - das war im Falle Manstein... Ist das nicht wahr?"

"Es hat viele Nachkriegsprozesse mit Deutschen gegeben", sagte Browning. Christie: Allerdings. Aber im Manstein-Prozeß wurden zum ersten Mal in der Geschichte diese Berichte, die Sie angeführt haben, in Zweifel gezogen und überprüft. Wissen Sie das?

"Ich glaube, die Einsatzgruppenberichte sind gültig", sagte Browning. Christie hielt das Buch von Paget hoch und sagte, "Dies ist ein Buch von einem Verteidiger, von einem der Leute, die Sie bisher nie zugezogen haben. Richtig?"

Browning: Ich habe Mr. Paget nie zugezogen.

Christie: Auch keinen anderen von den Anwälten der Verteidigung in diesen Fällen, soweit ich gesehen habe; ist das nicht wahr?

Browning: Das ist wahr.

"Haben Sie irgendein von einem Verteidiger verfaßtes Buch gelesen?" fragte Christie.

"Nicht, daß ich wüßte", sagte Browning.

Christie las aus Pagets Kritik der Einsatzgruppenberichte vor, wo dieser verschiedene Gründe dafür nennt, warum er die Zahlen der innerhalb kurzer Zeitspannen angeblich Hingerichteten als weit außerhalb des Möglichen befindet. "In einem Fall", schrieb Paget, "konnten wir die Zahlen überprüfen. Der SD [Sicherheitsdienst] behauptete, er habe in Simferopol im November und Dezember 1941 10.000 Juden getötet. Er meldete Simferopol judenfrei. Mit Hilfe einer Reihe von Quervergleichen waren wir in der Lage festzustellen, daß die Judenexekution in Simferopol an einem einzigen Tag, am 16. November, stattgefunden hatte. In Simferopol war

nur eine Kompanie SD. Die in Frage kommende Zahl kann nicht höher als 300 gewesen sein. Diese 300 waren wahrscheinlich nicht ausschließlich Juden... Der Fall Simferopol wurde in der Öffentlichkeit ziemlich ausgeschlachtet... Dadurch bekamen wir eine große Zahl von Briefen und konnten mehrere Zeugen aufrufen, die bei jüdischen Familien in Quartier gewesen waren und sprachen auch mit der... Synagoge und dem jüdischen Markt... Es wurde tatsächlich klar, daß die jüdische Gemeinde in Simferopol ganz offen weiterbestanden hatte. Obwohl mehrere unserer Zeugen Gerüchte über die Ausschreitungen des SD gegen die Juden in Simferopol gehört hatten, war mit Sicherheit erkennbar, daß sich die jüdische Gemeinde keiner besonderen Gefährdung bewußt war."

Paget und seine Mitarbeiter fanden in den Einsatzgruppenberichten viele Widersprüche und schlossen, daß "mindestens eine Null von den behaupteten Hinrichtungszahlen weggestrichen werden muß."

Streicht man eine Null von einer Million, bekommt man 100.000, sagte Christie. "Also glaubt Harwood offensichtlich Paget" eher als den Einsatzgruppenberichten.

"Offensichtlich", sagte Browning.

Wenn also, sagte Christie, jemand Harwood oder Paget als dessen Quelle anzweifelt, dann kann er "herausfinden, wo die Prozeßprotokolle sind" und "Primärforschung" betreiben.

Christie wandte sich dem Thema der Gaswagen zu, und Browning hob hervor, daß der Schriftverkehr, den er in dieser Angelegenheit gesehen hatte, "keinen Anhaltspunkt dafür gibt, daß sie zu Desinfektionszwecken dienten."

Christie kam auf Harwoods Behauptung zurück, daß "kein lebender authentischer Augenzeuge für diese Vergasungen jemals vorgestellt und für glaubwürdig erklärt worden ist."

Was ist mit "für glaubwürdig erklären" gemeint? fragte Browning. "Ich kenne keine Institution, die ein Abzeichen als Gütesiegel für Zeugen ausgibt", aber es gab gerichtliche Vorgänge.

Christie fragte nach Filip Müllers Aussage beim Auschwitzprozeß in Frankfurt, und Browning räumte ein, er wisse nicht, ob Müller ins Kreuzverhör genommen worden war oder ob die Zeugenaussage, die er vorgelesen hatte, tatsächlich schon vor dem Prozeß niedergelegt wurde.

"Was gibt es an sonstigen authentischen lebenden Zeugen?" fragte Christie. "Ist irgendeiner kreuzverhört, überprüft worden?"

Browning erwähnte eine Anzahl von Nachkriegsprozessen und sagte, "Ich kann mir nicht vorstellen, daß es in all diesen Prozessen kein Kreuzverhör gegeben hätte."

Dann erinnerte sich Browning an den Prozeß gegen John Demjanjuk 1987 in Jerusalem und sagte, er glaube, Demjanjucks Anwalt hätte "die Augenzeugen von Treblinka ganz hart ins Kreuzverhör genommen."

Es mag sein, sagte Christie, aber worüber wurden sie verhört?

"Kreuzverhört, ob dies der Mann sei", sagte Browning.

Genau, sagte Christie, der dann vorbrachte, daß "Sie wissen und ich weiß", daß Verteidiger in Holocaustprozessen die Chancen ihrer Mandanten niemals dadurch in Gefahr bringen, daß sie Überlebende bezüglich der Realität der Gaskammern als solche ins Kreuzverhör nehmen. Der Glaube ist "zu geheiligt", um das zuzulassen.

"Halt, einen Moment", sagte Richter Thomas. "Wir wissen nicht, was in diesem Prozeß vorging." Der Zeuge, fuhr er fort, war nicht in der Lage, "etwas darüber zu sagen, was eine kluge und vorsichtige Verteidigertaktik in einem Prozeß in einem anderen Teil der Welt wäre."

Christie erwähnte die monatelangen Verhöre von Adolf Eichmann, bei denen das Licht oft rund um die Uhr brannte und fragte Browning, "Sind Sie darüber im Bilde, daß man ihm sagte, wenn er sich kooperativ zeigte, man ihm einen fairen Prozeß machen und einen Verteidiger stellen werde?"

Browning wies darauf hin, daß Selbstmordgefahr bestand und sagte, "Ich weiß nicht, daß man ihm so etwas nahegelegt hat."

Christie befragte Browning dann über Richard Baer, den letzten Kommandanten von Auschwitz, der im Dezember 1960 verhaftet worden war und der starb, bevor sein Fall zur Verhandlung kam.

Browning sagte, ihm sei nichts bekannt darüber, daß Baer "sich hartnäckig geweigert hatte, die Existenz von Gaskammern in den von ihm geführten Lagern zu bestätigen", oder daß seine Autopsie zeigte, daß die "Einnahme eines geruchlosen und nichtätzenden Giftes als Ursache seines Todes in der Haft nicht ausgeschlossen werden konnte."

Christie wandte sich als nächstes dem Fall eines SS-Führers mit Namen Walter zu, der in den 60er Jahren im Auschwitzprozeß aussagte und "erst freigelassen wurde, als er seine Aussage korrigierte", um sie mit der "vernichtungsgläubigen" These in Einklang zu bringen.

Browning wußte davon nichts.

Nach einer Pause stellte Christie Browning einige Fragen über die Gemeinsame Alliierte Erklärung vom 17. Dezember 1942. Im besonderen fand er es ungewöhnlich, daß diese Behauptung über eine deutsche Vernichtungspolitik keine Erwähnung von Gaskammern enthielt.

"Soweit ich weiß", sagte Browning, "waren die Alliierten äußerst besorgt, keine Behauptungen aufzustellen, die unglaubwürdig erscheinen könnten, und sie waren äußerst vorsichtig, irgendetwas im Zusammenhang mit dem Holocaust propagandistisch auszuwerten. Darum brauchte es einige Monate zwischen dem Sommer und dem Dezember 1942, um zu einer Vereinbarung zu gelangen, auch nur eine Erklärung über das Bestehen einer Vernichtungspolitik abzugeben."

Christie: Geben Sie zu, daß der britische Nachrichtendienst zwischen dem Zeitpunkt der Erklärung und einem späteren Zeitpunkt am 30. August 1943 erkannte, daß es keine Gaskammern gab?

Browning: Ich weiß nichts davon.

Zu diesem Zeitpunkt, erklärte Christie, telegraphierte der U.S. Staatssekretär Cordell Hull dem sowjetischen Botschafter: "Es liegen keine ausreichenden Beweise vor, um [in einer Erklärung über deutsche Verbrechen in Polen] die Behauptung bezüglich Vernichtung in Gaskammern zu rechtfertigen." Die britische Regierung, sagte Hull, habe dringend die Streichung aller solcher Verlautbarungen gefordert.

Browning deutete das als alliierte Furcht, die Propagandaexzesse des 1. Weltkriegs zu wiederholen, als Greuelgeschichten nicht immer von Tatsachen untermauert werden konnten.

Christie: Wie wissen Sie, daß die britische Regierung nicht tatsächlich durch Überflüge aufgeklärt hatte, durch Spione, die in Osteuropa waren? Woher wissen Sie, daß sie sich nicht im Bilde darüber waren, daß ihre Einstellung... falsch war?

Es ist klar, sagte Browning, "daß sie die Gaskammern zum erstenmal in einem Dokument vom August 1943 hereingenommen hatte." Man war sehr vorsichtig.

Christie fragte Browning, wieviele Juden seiner Schätzung nach bis August 1943 vergast worden waren.

Ungefähr zwei Millionen, sagte Browning.

Christie: Und Sie wollen uns erzählen, daß bis August 1943 zwei Millionen "zu Tode gebracht" waren und der britische Nachrichtendienst mit seinen hervorragenden Fähigkeiten nichts davon wußte und die amerikanische Regierung drängte, nichts davon zu erwähnen, weil es nicht genügend Beweise gab?

Die Alliierten, sagte Browning, hatten nach dem 1. Weltkrieg eine "Politik vollständiger Glaubwürdigkeit" entwickelt.

Christie fragte Browning, "Würde Sie es überraschen, daß man im Konzentrationslager Ravensbrück drei Deutsche hinrichtete oder sie

Selbstmord begingen, bevor sie hingerichtet wurden, weil sie angeklagt waren, Gaskammern betrieben zu haben?"

Browning war dieser Fall unbekannt.

Mit Bezug auf Kurt Gerstein fragte Christie, "Ist Ihnen bekannt, daß er behauptete, die Menschen in den drei Lagern [Belzec, Sobibor, Treblinka] seien mit einem alten Dieselmotor in jedem Lager vergast worden?"

"Ich erinnere mich zum mindesten", sagte Browning, "daß dieser Motor ihnen in Belzec große Schwierigkeiten beim Anlassen gemacht hat."

Christie: Ist Ihnen die Tatsache bekannt, daß Diesel-Motoren kein Kohlenmonoxid in ausreichender Menge abgeben, um damit Menschen zu töten?

"Ich bin kein Chemiker", sagte Browning, "und ich habe nicht die wissenschaftlichen Voraussetzungen, um das zu beantworten." Gerstein stellte wilde Behauptungen auf, während er in einem "hochgradigen Schockzustand" war.

Christie: In vier Niederschriften von Gerstein wird gesagt, daß in Auschwitz Millionen von Kindern mit Arsensäure getötet wurden, die man ihnen unter die Nase hielt.

"Davon weiß ich nichts", sagte Browning.

Christie fragte Browning, wen er als geeignet betrachte, die Darstellungen von Gerstein "abzusichern".

Browning gab mehrere Namen an, einschließlich den von Rudolf Reder, eines Überlebenden von Belzec.

Christie erwähnte, daß Reder Gersteins Belzec-Bericht abgeschrieben hätte und "er noch mehr übertrieb als Gerstein es schon tat."

Browning sagte, die Aussage von Reder, die er gesehen habe, "schien nicht übertrieben zu sein."

Christie warf ein, daß, wenn Harwood sagte, "kein einziges Dokument" weise das Bestehen eines deutschen Vernichtungsplans nach, dann meinte er ein einzelnes Dokument allein.

Browning lehnte es ab, auf Christies Wortklauberei einzugehen, sagte jedoch, daß Himmlers Posener Rede "das Dokument sei, das es am deutlichsten aussagt."

Christie wies darauf hin, daß sowohl das Protokoll als auch die Tonaufnahme bezüglich ihrer Echtheit schon in Frage gestellt worden sind, so daß Browning sich die letztere wohl einmal anhören sollte.

"Es würde", sagte Browning, "sicherlich etwas für meinen künftigen Terminkalender sein."

Christie fragte Browning, wieviele Augenzeugen der Vergasung seiner Meinung nach "vorgestellt und für glaubwürdig erklärt" worden seien.

"Ich habe keine bestimmte Zahl", sagte Browning, aber er gab einige Namen aus den zwei Lagern an, deren Prozesse er im Detail studiert hatte - Belzec und Chelмно.

Haben Sie die Auswirkungen irgendwelcher Kreuzverhöre auf die Zeugen geprüft? fragte Christie.

Nein, sagte Browning, aber als Historiker kann man Augenzeugenberichte studieren, indem man sie in anderer Weise Prüfungen auf Zuverlässigkeit und Stimmigkeit unterwirft. Browning gestattete sich die Meinung, daß "die Aussage von Oberhauser [über Belzec] sehr vorsichtig war."

In Kreuzverhör von Christie gestand Browning, daß Oberhauser ein Angeklagter war, der verurteilt wurde, und, "ich glaube, eine kurze Strafe bekam, weil die Untersuchungshaft angerechnet wurde und er... entlassen wurde."

Christie erfuhr dann, daß Oberhausers Aussage über Belzec im Hinblick auf den Zeitabschnitt, der ihn nicht belasten konnte, recht gründlich war, jedoch "sehr zurückhaltend" im Hinblick auf die "speziellen Vorkommnisse, deretwegen er vor Gericht stand."

Also, fragte Christie, "spielte er seine Verwicklung in die Sache herunter, bekannte aber die Wahrhaftigkeit des Vernichtungsglaubens. So müßte die Sache doch ungefähr stimmen?"

"Er wird immer äußerst wortkarg", sagte Browning, "auf dem Gebiet, wofür er unter Anklage steht."

Über Oberhausers "scheinbare Unehrlichkeit" befragt, stimmte Browning zu, daß andere Historiker "die Aussage anders bewerten könnten, als ich es tat."

Christie und Browning waren unterschiedlicher Meinung über die Wahrhaftigkeit von Filip Müllers Gruselgeschichten über die Auschwitzer Gaskammern. Christie fand sie "einfach nicht mit der Vernunft vereinbar", während Browning meinte, "um den Holocaust gibt es viel Dinge, welche die Vorstellungskraft übersteigen."

Ein Beispiel, das Christie anführte, war Müllers Behauptung, daß "Gefangenen Muskeln abgeschnitten wurden, die, in Eimer geworfen, diese Eimer hochspringen ließen."

Browning sah sich den Text an und sagte, der Ausdruck sei "herumspringen", im Sinne von "sich seitwärts bewegen" oder durch das Zusammenziehen "vibrieren". Es ist "sicherlich möglich", sagte er.

Nun, sagte Christie, "ich nehme an, Sie haben eine Neigung, solche Geschichten zu glauben..."

Es hängt von der Geschichte ab, sagte Browning, "und wovon sie zusätzlich untermauert wird."

Christie: Wenn es also genügend Leute gäbe, die lächerliche Sachen sagen, dann würden Sie ihnen alles glauben?

Nicht notwendigerweise, sagte Browning. Man muß auch die Glaubwürdigkeit in Betracht ziehen und zusätzlich das Eigeninteresse sowie andere Faktoren.

Browning sagte, es gebe keinen Anhaltspunkt in Müllers Buch, daß der ein "Geschichtenerzähler sei", also fragte Christie ihn, was er über "einen anderen berühmten Überlebenden" wisse - Rudolf Vrba.

Vrba, sagte Browning, "hat zugegeben, daß das, was er geschrieben hat, literarische Züge besitzt."

Oh, sagte Christie, Sie müssen das Protokoll seines Kreuzverhörs durch mich von 1985 gelesen haben.

Nein, sagte Browning, "ich habe nur darüber gehört."

"Sind Sie sich darüber im Klaren", fragte Christie, "daß er in seinem Buch I Cannot Forgive [Ich kann nicht vergeben] die Behauptung aufstellt, es sage die Wahrheit und sei ein sehr genauer Bericht?"

Nein, sagte Browning, ich habe das Buch nicht gelesen.

"Würden Sie sagen", fragte Christie, "daß jemand, der Müllers Geschichte nicht glaubt, unaufrichtig sein müßte?"

Nein, sagte Browning, aber die Behauptung von Harwood war, daß "niemand aufgetreten ist und behauptet hat, er habe Vergasungen gesehen", und Müller habe dies doch getan, und er "wurde dem Gericht in Frankfurt vorgestellt."

Browning gestand zu, daß er "nur ein sehr kurzes Bruchstück" von Müllers Zeugenaussage während des Prozesses oder von vorher gesehen hatte und sich nicht erinnerte, was er gesagt hatte.

Als nächstes prüfte Christie Brownings letzte Beanstandung im Zusammenhang mit der Harwoodschrift, wobei es um die Behauptung

darin ging, daß von den Sowjets keine westlichen Beobachter zugelassen wurden, um die angeblichen Vernichtungslager in Polen zu besichtigen. Er legte einen im Jahre 1959 veröffentlichten Brief vor, den Harwood zitiert hatte und der von Stephen F. Pinter geschrieben war, einem Rechtsanwalt beim U.S. War Department (U.S. Kriegsministerium), der nach dem Krieg sechs Jahre lang bei den Besatzungstreitkräften in Deutschland und Österreich gewesen war. Pinter, der im Zuge seiner Arbeit Tausende von Juden befragt hatte, war überzeugt, daß weniger als eine Million Juden während des 2. Weltkrieges getötet wurden. In seinem Brief war auch vermerkt, daß Auschwitz für Leute aus dem Westen gesperrt war.

Christie räumte ein, daß Pinter und Harwood den eintägigen Besuch von ausgewählten Reportern in Maidanek im August 1944 übersehen hatten, fragte Browning jedoch, "Wissen Sie, daß die östlichen Lager bei anderer Gelegenheit offen waren?"

Nein, sagte Browning, der darauf hinwies, daß Pinter nur Auschwitz gemeint hatte.

Christie hob Browning gegenüber hervor, daß der New York Times-Artikel über Maidanek, den er am Dienstag vorgelesen hatte, 1,5 Millionen Tote erwähnte, wogegen Hilberg jetzt von 50.000 sprach.

Christie gab zu, daß die damalige Mitteilung "sehr skizzenhaft und übertrieben war."¹

Christie las Browning einen Brief mit Datum vom 29. Februar 1944 vor, den das britische Informationsministerium an die höhere britische Geistlichkeit und an die BBC (Britischen Rundfunk) geschickt hatte. Er begann mit einem Hinweis auf die gelegentliche "Pflicht" eines Bürgers, ein "Auge zuzudrücken wegen der Eigenarten derer, die mit uns verbündet sind." Das Problem war das bösartige Verhalten der Roten Armee, das man schon früher in Gebieten wie den Baltischen Ländern erlebt hatte und das nun im Begriff war, sich quer durch Mitteleuropa wiederum zu ereignen. "Wir können die Bolschewiken nicht reformieren", hieß es in dem Brief; auch Leugnen würde die britische öffentliche Meinung nicht überzeugen, da sie es besser wisse. Die "einzige Alternative" war, "die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der ganzen Sache abzulenken. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die beste Ablenkung gegen den Feind gerichtete

Greuelpropaganda ist... Ihre Mitarbeit wird deshalb ernstlich erbeten, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von den Taten der Roten Armee abzulenken durch Ihre rückhaltlose Unterstützung von verschiedenen Beschuldigungen gegen die Deutschen und die Japaner, welche durch das Ministerium in Umlauf gesetzt wurden oder noch gesetzt werden. Ihr Ausdruck des Glaubens an solche Dinge dürfte auch andere überzeugen. Ich bin, Sir, Ihr gehorsamer Diener, H. Hewitt, Zweiter Sekretär."

"Danke für den Hinweis", sagte Browning. Er bestätigte, daß er solche Mosaiksteine an Information, die er während dieser zwei Wochen in Toronto erfahren hatte, in sein Gesamtbild des Holocaust einfügen werde.

Christie: Raul Hilberg wird mit der Feststellung zitiert, daß Holocaust-Revisionisten wie Robert Faurisson gute Dienste erwiesen hätten, indem sie Fragen aufwarfen, die in ihrer Auswirkung Historiker zu neuer Forschung verpflichteten. Sind Sie mit dieser Feststellung einverstanden?

"Ja", sagte Browning, "es läßt Fragen entstehen." Er bejahte, daß der ehrliche Wissenschaftler offen für neues Beweismaterial sein sollte.

Das ist recht, meinte Christie. "Stimmt es, daß Robert Faurisson am 13. Dezember 1987 in der Sorbonne auf Sie zukam und versuchte, Ihnen ein Papier zu überreichen?"

Browning sagte, er hätte schon ein Exemplar des Papiers gehabt und fügte hinzu, "Ich glaube nicht, daß ich zu der Zeit sicher wußte, daß es Dr. Faurisson war."

Pearson begann seine knappe Nachvernehmung von Browning, indem er den Professor einen kurzen Auszug aus E.H. Carr vorlesen ließ, der darstellte, daß die "Pflichten eines Historikers" den Versuch umfassen, "alle bekannten und erreichbaren, für das Thema bedeutungsvollen Tatsachen ins Bild zu bringen."

Pearson erfuhr durch Browning, daß, während die Enthüllung der Fälschung der Hitlertagebücher "fast sofort" eintrat, die Tagebücher von Hans Frank und Goebbels seit den 40er Jahren in großem Umfang benutzt

worden waren, und zwar, nach dem Wissensstand von Browning, ohne den wissenschaftlichen Vorwurf, sie seien gefälscht.

Pearson wandte sich den Einsatzgruppen zu. Er ließ Browning ausgewählte Passagen aus dem Buch von R.T. Paget vorlesen, die ein etwas anderes Licht auf das Holocaust-Gesamtbild des Verteidigers warfen. "Niemand wird jemals wissen, was wirklich geschehen ist", schrieb Paget. "Ich glaube, daß der SS-Führer Otto Ohlendorf mutmaßlich die Wahrheit sprach, als er sagte, daß er vor dem Feldzug direkt von Himmler mündliche Befehle bekam, die Juden in der Ukraine auszurotten, und daß es wahrscheinlich auch wahr ist, daß diese Befehle so geheim waren, daß nur einige Offiziere der Einsatzkommandos davon wußten. Ich glaube, daß Ohlendorf anfangs die Absicht hatte, seine Befehle auszuführen, bald aber einsah, daß die Aufgabe die Möglichkeiten seines Kommandos weit überstieg." Das Hauptproblem war psychologisch, sagte Paget, und er war überzeugt, daß Ohlendorf seine Vernichtungszahlen stark übertrieben hat. Paget glaubte auch, daß die "Vernichtungslager" geschaffen worden waren, um die psychologische Barriere der Massentötung von Angesicht zu Angesicht zu umgehen.

Pearson: Also wenn Sie hingegangen wären und mit Mr. Paget, von Mansteins Verteidiger, gesprochen hätten, würde das Ihre Anschauung über diese Ereignisse verändert haben?

Browning: Was die Frage betrifft, ob es einen Plan gegeben hat, um durch die Einsatzgruppen die Juden Rußlands zu ermorden, nein.

Der Zeuge wurde entlassen, und Richter Thomas erinnerte die Geschworenen, daß das Gericht in der nächsten Woche nicht tagen werde.